Nr. 294 — Jahrgang 17 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 22. Dezember 1931

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

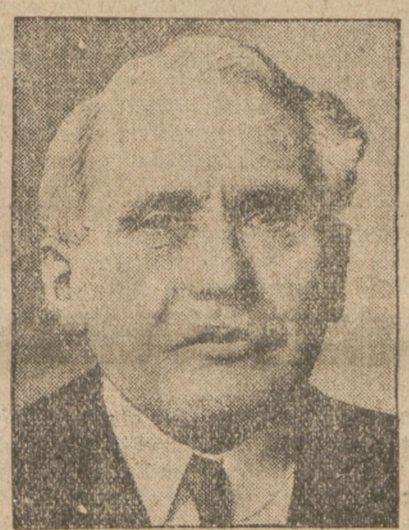
Genfer Abrüstungskomödie

England für Rüstungsausgleich — Frankreich für Ablehnung der Konferenz — Die deutsche Rechtsgefahr als Ursache der Krise — Die Furcht vor Henderson

London. Der diplomatische Mitarbeiter des „Observer" teilt mit, das englische Kabinett habe sich in seinen letzten Sitzungen bei der Behandlung der Abrüstungsfrage insbesondere mit den Aeußerungen Macdonalds beschäftigt, die er im Sommer über die Rüstungsausgaben der Länder und das Vergleichsmaß der Abrüstung machte. Diese Erklärungen würden voraussichtlich auch die Grundlage für die englische Stellungnahme auf der Abrüstungskonferenz geben. Nach englischer Ansicht werde es eine der größten Schwierigkeiten für die Abrüstungskonferenz sein, einen wirklich brauchbaren Maßstab für den Vergleich der Rüstungsausgaben der verschiedenen Länder zu finden. Es werde unvermeidlich sein, daß die Abrüstungskonferenz die Rüstungshaushalte der einzelnen Staaten als den praktischsten Maßstab für die vorgeschlagene Rüstungseinschränkung ansehe. Die Angaben der Länder seien jedoch aus verschiedenen Gründen sehr schwer zu prüfen. Dabei spielten die Verschiedenheit der Währung, der verschiedene innere Wert des Geldes bei Rüstungsausgaben und die unterschiedliche Auffassung des Begriffes der Wahrheitsliebe, wofür die Verschleierungen von Militärausgaben in den Haushalten mancher Staaten das beste Beispiel seien, eine große Rolle. Aus allen diesen Gründen werde es unmöglich sein, die Rüstungsausgaben der Staaten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Aeußerungen Macdonalds hätten sich s. Zt. auf Arbeiten der englischen Ministerien gestützt, die jedoch noch zahlreiche Lücken enthielten.

*

Paris. Die bevorstehende Abrüstungskonferenz wird von der Pariser nationalistischen Presse schlechtweg als „Genfer Komödie" bezeichnet. Der „Ami du Peuple" erklärt am Sonntag, diese Konferenz sei solange völlig unangebracht, das man die Ansicht des deutschen Volkes nicht genau kenne. Niemand zweifele mehr daran, daß der Uebergang der Macht in die Hände der Rechten eine Kriegsdrohung darstellen und ebenso wirken würde, wie das österreichische Ultimatum an Serbien im Jahre 1914. Man sollte Frankreich mit der Abrüstungskomödie in Ruhe lassen, bis sich die Lage in Deutschland nach den Preußenwahlen im Mai geklärt habe. Verärgert zeigt sich die Presse auch darüber, daß Arthur Henderson den Vorsitz nicht niederlegen will, da man von ihm als Sozialisten nichts Gutes zu erwarten habe.



Zum 75. Geburtstag des amerikanischen Staatsmannes Kellogg

Frank B. Kellogg, der berühmte amerikanische Diplomat, begeht am 22. Dezember seinen 75. Geburtstag. Kellogg war 1924 Botschafter für die U. S. A. in London und wurde zum Staatssekretär des Aeußeren ernannt. Seine wichtigste Tat war die Schaffung des nach ihm benannten Paktes zur Aechtung des Krieges, der 1929 von fast allen Staaten der Erde unterzeichnet wurde.

Verständigung in Basel?

Der Zusammenbruch Deutschlands eine Gefahr für Europa

Basel. Die Mitglieder des Sonderausschusses hielten am Sonntag nachmittag eine Geheimsitzung ab, die vier Stunden dauerte. Am Vormittag sind in Gruppenbesprechungen gewisse Fragen geklärt bezw. vorwärts gebracht worden, so daß sie sich teilweise zu Vorschlägen verdichteten. Es verstärkt sich bei den Mitgliedern des Sonderausschusses die Auffassung, u. dies wird auch in dem Bericht besonders zum Ausdruck kommen,

daß ein wirtschaftlich zusammenbrechendes Deutschland auch die übrigen Länder mit sich ziehen und zu einer allgemeinen Gefahr werden würde.

Wenn man die Weltkrise beseitigen will, wozu keine Stunde Zeit mehr zu verlieren ist, so kann man dies nicht tun, wenn man gleichzeitig von Deutschland Tribute fordert. Auf die Gefahr, die ein zusammenbrechendes Mitteleuropa für die Welt bedeuten würde, haben ja gerade erst kürzlich auch der amerikanische Staatssekretär Stimson sowie englische Regierungsmitglieder hingewiesen.

Ueber die Schlußfolgerungen und Empfehlungen ist der Kampf noch immer im Gange.

Man rechnet damit, daß der Entwurf noch am Montag den Ausschußmitgliedern vorgelegt werden kann. Die Schlußsitzung könnte dann am Dienstag oder Mittwoch stattfinden.

Der materielle Teil des Hauptberichtes, der die von den Unterausschüssen erstatteten Gutachten über die Lage Deutschlands im einzelnen umfaßt, ist größtenteils fertiggestellt. Er ist ausführlicher, als der Layton-Bericht und mit einem viel umfassenderen Zahlenmaterial versehen.

1,5 Milliarden Lire Fehlbetrag im italienischen Haushalt

Rom. Der Ausweis des italienischen Schatzamtes vom 30 November zeigt einen Fehlbetrag im Haushalt von 1 467 000 000 Lire. Der Banknotenumlauf ist um weitere 137 Millionen Lire auf 14 254 000 000 gedrosselt worden.

Das goldene Kreuz

London. In einem längeren Artikel im „Sunday Chronicle" forderte Gilbert Frankau endgültig Streichung der Tribute und Kriegsschulden. Man müsse, wie Deutschland dies immer wieder betonen, einen roten Strich durch alle alten Schuldenverträge ziehen und die internationalen Tatsachen als Grundlage für die internationalen Verpflichtungen setzen.

Die Schuld an der ganzen gegenwärtigen Weltkrise trage die Mißgeburt des Vertrages von Versailles.

Wenn jemals die menschliche Dummheit ihren Höhepunkt erreicht habe, so sei es der Vertrag von Versailles gewesen. Jeder, der an der Aufstellung dieses Vertrages mitgearbeitet habe, trage einen Teil der Schuld an dem jetzigen unglücklichen Zustand aller Länder. Wenn Frankreich Deutschland zwinge, bankerott zu machen, so werde es dadurch wahrscheinlich noch mehr in Mitleidenschaft gezogen werden, als Deutschland selbst. Frankreich sei in der großen Gefahr, an das Goldene Kreuz genagelt zu werden.

Kampf dem Schutzzoll

Neue Partei Macdonalds?

Berlin. Die „Montagpost" berichtet aus London, daß nach einer Meldung der „Sunday Expreß" schon in nächster Zeit mit der Gründung einer neuen „Nationalen Partei" durch den Ministerpräsidenten zu rechnen sei, der sich der konservative Parteileiter Baldwin sowie die Liberalen Sir Herbert Samuel und Sir John Simon anschließen würden. Der Zweck dieser neuen Gruppe soll ausschließlich sein, eine aus den bisherigen drei Parteien sich zusammensetzende geschlossene Abwehrfront gegen die nicht sehr große, aber einflußreiche Gruppe der konservativen Hochschutzzöllner zu bilden.

Putschisten sind frei!

Während der polnische Staatsanwalt Rauze im Brester Prozeß nur den siegreichen Revolutionären und Putschisten Straffreiheit garantierte, kann die Welt sich nach dem Ausgang des Grazer Prozesses gegen die österreichischen Putschisten davon überzeugen, daß man auch freikommen kann, wenn man nicht gesiegt hat. Gewiß, gemessen am Brester Prozeß, hat man sich um die Verhandlungen in Graz so gut wie gar nicht gekümmert. Dort saßen Gesinnungsfreunde der Putschisten als Geschworene, und ein jämmerlicher Staatsanwalt verstand es nicht einmal, die Autorität des Staates während des ganzen Prozesses zum Ausdruck zu bringen. Aber in unserem raschlebigen weltpolitischen Zeitalter, wo Prozesse, wenn sie politischen Charakter tragen, historische Erscheinungen werden können, kann man auch am Prozeß gegen Pfriemer und Genossen nicht vorbeigehen. Das einzige bemerkenswerte Zeichen in diesem Prozeß war die Feigheit der Angeklagten, zu ihrer Tat nicht zu stehen, sie bestritten, das gekannt zu haben, was sie sich in einem Aufruf ans Volk, zur Befreiung dieses Oesterreich, zum Ziel gesetzt haben. Von Feigheit diktiert, war der steiermärkische Putsch und der Rechtsanwalt Pfriemer aus Judenburg ist von seinen Getreuen schon verraten worden, bevor eigentlich der Putsch losgegangen ist. Der Marsch auf Wien endete schon in der nächsten Gemeinde, und der größte Schreier der österreichischen Putschisten, der ehemalige Innenminister Vaugoin, der Köpfe rollen lassen wollte, hat seinen Bundesführer Pfriemer als Graf Starhemberg als ersten fallen lassen. Oesterreich, das aus der K. K.-Zeit mit der bekannten Schlamperei gesegnet ist, hat auch in diesen Putschtagen seine Talentlosigkeit bewiesen, und was noch gefehlt hat, das ist ihm im Prozeß zum Schutz des Staates bestätigt worden, Putsche sind frei, wenn man nur die erforderliche Stimmung schafft.

Wie erinnerlich, floh der Putschistenführer Pfriemer, nachdem der Operettenstreich am 14. September zusammengebrochen war, nach Marburg in Jugoslawien, da er aber keine entsprechenden Finanzen besaß, komplimentierte man ihn hinaus, auch seine Münchener Freunde wollten ihn nicht dulden, und so entschloß er sich, nach Steiermark heimzukehren, nachdem ihm die österreichische „Justiz" freies Geleit bis zum Grazer Gerichtshof zugesichert hat. Man muß eben Putschist sein, um auch so etwas erreichen zu können, denn gäbe es in Oesterreich eine Justiz, so müßte man diesen Banditenhäuptling Pfriemer eben an der Grenzstation verhaften. Aber die österreichische Justiz, wie alle Vertreter des bürgerlichen Rechts, hat ja nur eine Courage der Rechtsanwendung, wenn es gegen Arbeiter geht, die noch das Unglück haben, an das Dasein einer Republik zu glauben. Da zeigte sich ja die österreichische Justiz immer als ein „Wahrzeichen traurigen Rechts". Nach den früheren Erfahrungen durfte man kaum daran zweifeln, daß der Grazer Prozeß gegen Pfriemer und Genossen ausgehen wird wie das Hornberger Schießen. Im Gerichtssaal Beifallsbezeugungen für die Putschisten, diese leugnen jede Tat, es war eigentlich nichts vom Staatsstreich, nur so ein Schreckschuß an Wien, damit man versteht, daß Steiermark noch immer im Oesterreichischen liegt. Und dann, es wäre ja doch anders gekommen, wenn nicht die Christlichsozialen unter Rientelen versagt hätten. Baugoin ist auch gegen Pfriemer vorgestoßen, wo man doch glaubte, daß das Bundesheer mit den Putschisten sei. Und da alles so kam, so ist doch die Regierung Buresch schuld, daß der Putsch mißlang. Dann hat man rechtzeitig noch Waffen bei den Roten in Voitsberg gefunden, und siehe, dann ist es kein Wunder, wenn wir putschen. Der Freispruch von Graz kam nicht überraschend, es ist der Ausdruck des Willens des Bügertums, mit der K. K.-Tradition fortzusetzen, nur gegen die Arbeiterklasse, die 43 Prozent der Bevölkerung Oesterreichs im Wiener Nationalrat repräsentiert, will man mit starker Hand regieren.

Wieder einmal haben uns die Wiener Genossen ein Beispiel sozialistischer Zielklarheit bewiesen, indem sie, bald nach dem Bekanntwerden des Grazer Freispruchs in einem Aufruf an die Arbeiterklasse mahnen, sich nicht von Augenblicksstimmungen hinreißen zu lassen, die Straßen nicht mit Demonstrationen zu füllen oder es gar zu einem zweiten 15. Juli kommen zu lassen. In aller Klarheit wird betont, daß gerade der Prozeß und Freispruch in Graz bewiesen hat, daß der Schutz der österreichischen Republik

allein der Arbeiterklasse überantwortet ist. Ein Versagen des Staates und der Justiz, wenn es um Vertreter des Bürgertums geht, direkt eine Aufforderung: Versucht es mit einem neuen Putsch, und gelingt euch der, so kommt ihr sogar straffrei aus, die Theorie hierzu hat euch schon ein Staatsanwalt in einem anderen politischen Prozeß zugesichert, wenn ihr euch auch nicht zu beklagen habt, daß euer „Putscherl“ mißlang, denn ihr geht als feige Memmen aus der Grazer Justizkomödie heraus. Die österreichische Sozialdemokratie weiß, daß dieser Grazer Prozeß die Putschisten nur aufmuntern kann, es mit dem Marsch auf Wien nochmals zu versuchen. Haben wir doch im Laufe der letzten Wochen wiederholt Andeutungen aus Oesterreich gehört, daß die Putschisten noch vor dem Prozeß einen neuen Auftakt vorbereiten. Nur durch die offenen Anklagen durch die Sozialdemokratie haben sie wahrscheinlich dieses Vorhaben unterlassen und nicht zuletzt durch die Versuche des Staates selbst, seine finanziellen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Aber so lange in der österreichischen Regierung ein „Heeresminister“ Vaugoin, der Vertrauensmann des streitbaren Prälaten Seipel, sitzt, wird dieses Oesterreich immer die Karrikatur einer „Republik“ darstellen. Sie zu einer wirklichen Volksrepublik auszugestalten, das kann nur die Mission der Arbeiterklasse sein. Und die Wiener Sozialdemokratie hat durch die Verwaltung des Landes bewiesen, daß der Sozialismus, selbst auf beschränktem Raum, aus dem bürgerlichen Staat doch eine Feste der Arbeiterschaft machen kann. Und darum schlagen auch, trotz der Grazer Justizkomödie, Millionen Herzen mit unseren deutschen Brüdern der österreichischen Proletarier, wohl wissend, daß wir erst am Anfang großer Entscheidungen stehen.

Just, als sich die Justizkomödie in Grag abspielte, kam es im österreichischen Nationalrat zu einem Sturm, als die Sozialdemokraten die Behörden, wegen der Vorgänge in Voitsberg, interpellierten, wo man aus einem Gemeindehaus Handgranaten entwendete, die Unbekannte dorthin geschafft haben, um die sozialistische Gemeindevertretung und sozialistisch-beherrschte Gemeinde zu diskreditieren versuchen. Als Abgeordneter konnte der Bürgermeister von Graz, Muchitsch, den bürgerlichen Vertretern in aller Offenheit sagen, daß die Arbeiterschaft nicht gewillt ist, sich von Schuften abschlachten zu lassen. Und unter Hinweis auf die Waffenfunde, erklärte er wiederum ohne allen Beigeschmack, daß die Arbeiterschaft Waffen hat, weil sie sich nicht wehrlos von Heimwehrstrolchen abschlachten lassen wird. Hier offenbart sich zwar die Tragik der österreichischen Verhältnisse, aber daß sie eingerissen sind, ist nicht schuld der Sozialdemokratie, sondern jener christlichsozialen Drahtzieher, die da glauben, die Republik als eine einzige klerikale Pfründe für die Christlichsoziale Partei zu schaffen. Den Heimwehren und Nationalsozialisten ist es erlaubt, Waffen zu haben, mit Maschinengewehren aufzufahren, sich von einem Starhemberg Putsche finanzieren zu lassen, die Arbeiterschaft zu provozieren, dafür aber Putschisten in Freiheit zu lassen und ihnen Empfehlungen für neue Putsche zu geben.

Wie bei vielen anderen Gelegenheiten, zeigt auch der Grazer Prozeß, was die Arbeiterklasse vom Bürgertum zu erwarten hat. Sie ist und wird immer auf sich selbst gestellt sein und ihre oberste Aufgabe, gerade, weil wir diese ungeheure Krisenzeit durchleben, muß die Einigung der Arbeiterklasse immer und immer wieder in den Vordergrund aller proletarischen Aktionen geschoben werden. Hat die Arbeiterklasse erst die Autorität und das Machtbewußtsein, innerhalb der Volksmassen, dann sind Prozesse, wie der Grazer, eine Unmöglichkeit, solche Justizskandale einfach undenkbar. Eine bittere Lehre mehr, was sich das Bürgertum noch erlauben darf, obgleich es in der Minderheit, in bezug auf die Klassengestaltung, im Staate ist. Und nicht nur der Grazer Prozeß ist Zeugnis dafür, auch anderwärts rollen sich politische Prozesse ab, die der Denkungsart des Volkes widersprechen, aber das Volk ist von der Macht ausgeschaltet. —ll.

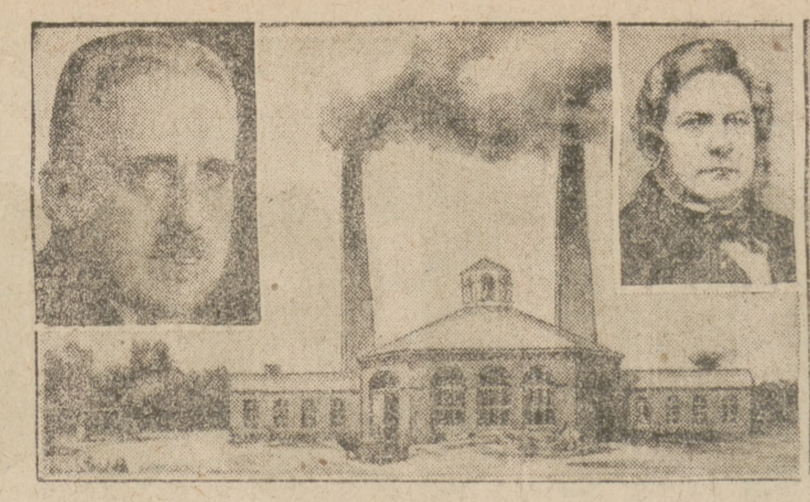
Australiens neue Regierung

London. Auf Grund der allgemeinen Wahlen in Australien wurden von den 18 frei gewordenen Sitzen im Senat 15 von Mitgliedern der neuen Regierungsparteien u. 3 von der Arbeiterpartei, die sich jetzt in der Opposition befindet, besetzt. Hierdurch erhält die Regierung im Oberhaus 26 Sitze und die Opposition 10 Sitze. Die neue Regierung wird daher ihr Programm ohne erhebliche Schwierigkeiten durchführen können. Eine der ersten Amtshandlungen der neuen Regierung wird sein, einen neuen Oberkommissar in London zu ernennen, für welchen Posten der frühere Ministerpräsident Bruce genannt wird. Der neue Ministerpräsident Lyons erklärte, daß seine Regierung sich für einen umfangreichen Ausbau des Systems der Vorzugsbehandlung innerhalb des englischen Weltreiches einsetzen und bereitwillig in Unterhandlungen eintreten werde, sobald die englische Regierung mit ihren Plänen fertig sei.



Hochverratsanzeige gegen den Gesandten von Reichenau

Gegen den ehemaligen deutschen Gesandten in Chile, von Reichenau, ist von der Staatsanwaltschaft in Baden eine Strafanzeige wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat eingereicht worden. Bekanntlich fand vor einigen Tagen auf Schloß Rottenberg bei Heidelberg, dem Wohnsitz des Gesandten, eine Haussuchung statt, bei der angeblich belastendes Material gefunden wurde.





Die Borsigwerke in Berlin-Tegel in Zahlungsschwierigkeiten

Die erste Borsigfabrik im Jahre 1837 am Oranienburger Tor. Oben links: Conrad von Borsig, der jetzige Mitinhaber. Oben rechts: August Borsig, der Begründer der weltberühmten Werke. — Rechts: Ernst von Borsig, der Chef und Mitinhaber der heutigen Werke. — Der Borsig-Konzern, eines der größten deutschen Industrieunternehmen, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Es sind bereits Verhandlungen zur Sanierung der Werke im Gange, so daß man hofft, die 3000 Arbeiter und 700 Angestellte, die heute in dem Werk angestellt sind, weiter beschäftigen zu können.

Die Verteidigung klagt an!

Die Antwort an den Staatsanwalt — Darf die Forderung nach Rechtsmäßigkeit bestraft werden? Die Tragödie des Brester Prozesses — Forderung nach Freispruch

Warschau. Der Brester Prozeß ist am Sonnabend nach einem anderen Raum im gleichen Gerichtsgebäude verlegt worden. Unter allgemeiner Spannung ergreift der Dekan der Warschauer Advokatenkammer, Rechtsanwalt Nowodworski als Verteidiger des Angeklagten Pragier das Wort und verweist darauf, daß er vor einem Vierteljahrhundert vor moskowitischen Gerichten polnische Freiheitskämpfer immer unter dem Eindruck verteidigt habe,

daß im freien Polen politische Prozesse dieser Art unwahrscheinlich werden.

Immer galten politische Prozesse unter der Zarenherrschaft als ein Akt des Aufbaues polnischer Unabhängigkeit. Heute sehe er sich in die Zwangslage versetzt, polnische Bürger wegen politischer Vergehens verteidigen zu müssen, Angeklagte, unter denen sich ehemalige Minister und Vorsitzende des Ministerrats befinden. Das ist,

bemerkt Nowodworski die Tragik dieses Prozesses, worin er dem Staatsanwalt zustimmen müsse.

Unbegreiflich ist es, daß er hier Menschen verteidige, die nichts anderes, als die Verfassung zu schützen glauben und nichts anderes angestrebt haben, als daß das geltende Recht auch in Polen geduldet werde.

Seit Mai 1926 wurde in Polen das Recht mißachtet und die Verfassung verletzt, Gewalt wurde angewendet und darum haben sich die Angeklagten vereinigt, um diesen Geschehnissen ein Ende zu bereiten,

sie taten es auf legalem Wege, auf Grund der geschriebenen Verfassung. Wer als Politiker und im Interesse der Allgemeinheit wirkender Mensch dies nicht getan hätte, der wäre ein Verbrecher am Bestand der polnischen Wirklichkeit

Die Abwehr wurde notwendig, als die Verfassung verletzt wurde, als das neue Regime Budgetüberschüsse ohne den Sejm verbrauchte und es ist doch erinnerlich, daß Pilsudski selbst in einem seiner Interviews zugegeben hat,

daß das Oberste Tribunal nie zusammentreten dürfte, wenn er Premier gewesen wäre,

weiter, das die Affäre Czechowitz nichts anderes wie eine Rechtsbewegung sei. Die Sejmabgeordneten der Opposition konnten im Erscheinen der Offiziere im Sejm nichts anderes annehmen, als daß es sich um einen neuen Staatsstreich handelt. Terror und Gewalt haben vorgeherrscht, widerrechtlich ist Car als Wahlkommissar ernannt worden, die Obersten Richter Modylinski und Seyda sind widerrechtlich ihrer Posten enthoben, während Angelegenheiten, wie die Affären Zdziechowski, Zagorski, Nowszczynski, Dembski, Ueberfälle noch heute auf Lösung durch Gerichte warten. Dinge, wie die Bespitzelung von Leuten und Parteien in der Opposition, können keinen Rechtszustand im Staat darstellen.

Der Verteidiger Nowodworski geht dann im Einzelnen auf die Anschuldigungen gegen Pragier ein, der selbst Rechtsanwalt ist, und stellt fest, daß er sich in seinem politischen Leben nur ihm Rahmen des Rechts bewegt habe und darum auch vom Gericht erwarte, daß es **nicht das geltende Recht unter Strafe stelle, aus diesem Grunde Freispruch für den Angeklagten Pragier verlange.**

Die Urheber der Brester Tragödie

Als zweiter Verteidiger versucht Rechtsanwalt Dr. Gralinski in seiner vierstündigen Rede noch einmal alle Ereignisse darzulegen, die diese Brester Tragödie verursacht haben. Dieser Prozeß ist eine Tragödie, da man heute von Polen im Ausland nichts anderes sieht,

als eben diese Vorgänge, die die Schlußfolgerung zulassen, daß in Polen alles möglich ist.

Der ganze Kurs geht auf Teile und Herrsche, alles, was dem Gegner Berechtigung gibt,

muß beseitigt werden und nur wir, die moralische Sanierung müssen bleiben und das heißt, nur die Sanacja und die Diktatur, daß ist das Ziel des Nachmairegimes.

Unter diesen Gesichtspunkten entstand der Centrolew, der nichts anderes zur Aufgabe hatte, als die Wiederherstellung rechtlicher und verfassungsmäßiger Zustände. Man wollte dem Staatspräsidenten die Vollmachten zur Auflösung des Sejms geben, das lehnte man ab, da ja Pilsudski demnächst selbst den Sejm zur Auflösung bringen werde. Immer wieder haben die Führer des Regierungsblocks solche Forderungen an die Opposition gestellt,

wie Slawek mit dem Verfassungsreformentwurf, um die Mehrheit zu brüskieren, es war zwischen Regierung und Volksvertretung eine Zusammenarbeit einfach unmöglich.

Und wenn man schon von Staatsstreichabsichten spricht, so stellen die Wahlen vom November 1930 diesen Staatsstreich dar, da ihr Ausgang nur mit Terror und Gewalt möglich war, welches das heutige herrschende System bewerkstelligte. So war zwar die Herbeiführung anderer Zustände von den Angeklagten geplant, aber durchgeführt wurde er vom herrschenden System.

Darum war die Aktion des Centrolews in Wahrheit der Schutz des Rechts und der Verfassung. Der Verteidiger ist überzeugt, daß auch das Gericht zu der Ansicht kommen werde, daß auf der Anklagebank nicht Verbrecher, sondern Vertreter des Rechts sitzen und wenn in Polen Recht noch Geltung hat, dann muß das Gericht zu einem obsiegenden Freispruch kommen, was er insbesondere für den Angeklagten Baginski erwarte, damit im Volk nicht der Glaube an das Recht verloren geht.

Die Sonntagsverhandlungen

Kein Freispruch-Antrag für Liebermann.

Warschau. Am Sonntag kam der Verteidiger Dr. Liebermanns, Rechtsanwalt Honigwil, zu Wort. Im Verlauf dieses Prozesses ist nicht erwiesen worden, daß die Angeklagten eine Geheimorganisation zum Sturz der Regierung gebildet haben. Der Angeklagte Liebermann wirkt seit 40 Jahren im Dienste der polnischen Unabhängigkeit und war auch Verteidiger der Legionisten während der Okkupation. Daß er hier auf der Anklagebank sitze, wird allgemein als ein Racheakt betrachtet, weil er als Ankläger im Czechowiczprozeß aufgetreten sei. Dies habe man ihm auch auf seinem Gefangenentransport nach Brest Litowsk zu verstehen gegeben, denn als man ihn im Walde schlug, wurde dies ausdrücklich betont, daß, dies für die Beleidigung des Marschalls Pilsudski sei und für die Anklage Czechowicz. Der Verteidiger wird unterbrochen, als er auf die Schilderung der Verhältnisse in Brest eingehen will. Hierauf entspinnt sich eine Diskussion über den Begriff der Revolution, wonach der Verteidiger behauptet, daß sich der Kampf gegen das herrschende System in Polen legal vollzogen habe, von einem Gewaltakt gegen die Regierung könne nicht gesprochen werden. Ein Mann der sein Leben für die Bewegung der P. P. S. geopfert hat, steht hier als Angeklagter, daß er eine Geheimorganisation geleitet habe. Man kann unmöglich für den Angeklagten Liebermann um einen Freispruch bitten. Es mag geschehen, was in Polen geschehen muß, aber es leben die Unabhängigkeit des richterlichen Gewissens, Gerechtigkeit und Freiheit.

Rechtsanwalt Nagorski widerlegt die Anschauungen der Staatsanwälte bezüglich der Tätigkeit der Angeklagten und beruft sich auf die umfassende Rechtsliteratur, die eindeutig beweist, daß die Aktion des Centrolews durchaus legal war. Nachdem sich die Mehrheit des Sejms auch gegen das Verhalten des Staatspräsidenten ausgesprochen habe, war es eine natürliche Reaktion, daß die Opposition einen Ausweg suchte, die in der Abwehr im Centrolew zum Ausdruck kam. Der Verteidiger zitierte den Verlauf der französischen und russischen Revolution, die doch ein ganz anderes Gesicht trage, als daß man darauf einen Prozeß auch in Polen konstruieren könne. Die Anklagevertreter hätten den Eindruck erwecken wollen, als wenn der Centrolew unter Einflüssen der Angst gehandelt hätte und darum sein Ergebnis so bescheiden gewesen sei, er müsse seinerseits feststellen, daß die Behörden unter dem Eindruck der Angst gehandelt haben. Wenn in Polen noch Recht gelte, so müssen die Angeklagten freigesprochen werden.

Honjo verlängert sein Ultimatum

Peking. Da eine Räumung von Kintschau innerhalb von 48 Stunden technisch unmöglich ist, hat der Chef der japanischen Truppen, Honjo, das japanische Ultimatum auf mehrere Tage verlängert. Genaue Angaben über das Ultimatum sollen noch veröffentlicht werden. Von chinesischer Seite wird behauptet, daß der amerikanische Botschafter in Tokio, Forbes, beim japanischen Ministerpräsidenten vorgesprochen und darum gebeten hat, im Interesse des Friedens die militärischen Aktionen gegen Kintschau abzubrechen.

Liebknecht-Mörder aus Schweden ausgewiesen

Stockholm. Der frühere deutsche Kapitänleutnant Horst von Pflugk-Hartung ist, wie aus Stockholm gemeldet wird, wegen Beteiligung an ungesetzlicher Waffeneinfuhr aus Schweden ausgewiesen worden. Die Waffen waren für eine faschistische Organisation bestimmt. Pflugk-Hartung lebte seit etwa zehn Jahren in Schweden. Sein Name ist seinerzeit viel im Zusammenhang mit Liebknechts Ermordung genannt worden.

Die Schweizer Presse für Tributstreichung

Basel. Die Schweizer Blätter weisen erneut auf den schädigenden Einfluß der Tribute auf die internationale Wirtschaft hin und betonen unter Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Kriegsschulden und Tributen, daß eine weitgehende Herabsetzung der Tributzahlungen die internationalen Wirtschaftsbeziehungen günstig beeinflussen würde. Zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise sei eine völlige Streichung der Tribute notwendig.

Polnisch-Schlesien

Bauer im Kampfe mit Steuerbeamten

Der gewesene Ministerpräsident Witos, der gegenwärtig auf der Anklagebank im Brester Prozeß sitzt, hat mit Recht gesagt, daß der polnische Bauer kein Revolutionär sei. Nein, der polnische Bauer ist kein Revolutionär und ihn interessiert sein Schwein und seine Ferkel bedeutend mehr als die Politik oder gar der Systemwechsel im Staate. Der Bauer will Ruhe haben und er will die Möglichkeit haben, seine Schweine und seine Kartoffeln zu verkaufen und nicht zu verschenken. Man kann ihm sonst Klötze auf dem Schädel spalten, wenn er nur sein Vieh gut verkauft. Mit dem Verkaufen der Landprodukte ist es heute nicht so einfach. Der jüdische Händler will dafür nichts geben, aber der Sequestrator kommt jeden Augenblick und verlangt die Bezahlung für rückständige Steuer. Gerade das ist es, was den polnischen Bauern plagt, und er wird deshalb ungemütlich. Der Sequestrator ist der größte „Feind“ des Bauern, und damit soll man ihm nicht in die Nähe treten. Schließlich hat der Bauer kein Geld, er kann sich nicht einmal ein Paar Schuhe für den Winter kaufen und läuft ohne Hemd und in Holzpantoffeln herum. Um sich vor dem Sequestrator zu schützen, versteckt der Bauer sein Getreide und überhaupt alles, was pfändbar ist. Doch sind die Sequestratoren auch schlau genug und haben eine gute Spürnase. Sie wissen sich auch zu helfen, indem si den Bauern auf den Landstraßen auflauern, wenn sie in die Stadt fahren, um dort das Vieh beziehungsweise das Getreide zu verkaufen.

In der Kielcer Wojewodschaft, im Kreise Olkusz, haben die Sequestratoren anläßlich des Wochenmarktes alle Landstraßen besetzt. Da sie wußten, daß sich die Bauern zur Wehr setzen werden, haben sie polizeiliche Begleitung angefordert. Als die Bauern, nichts Böses ahnend, zum Wochenmarkt nach Olkusz fuhren, um in der Stadt Eier, Hühner und Getreide zu verkaufen, verstellten ihnen die Sequestratoren den Weg und nahmen den Bauern alles weg, was sie mitführten. Die letzte Henne wurde aus dem Korbe gezogen und weggenommen. Die Bauern konnten sich nicht mehr retten und konnten sich auch nicht zur Wehr setzen, weil die Polizei bei der Pfändung zahlreich zugegen war. Alles, was sich nehmen ließ, wurde den Bauern abgenommen. Doch haben sich die Bauern rasch verständigen können und die, die hinter den ersten gefahren sind, kehrten schnell um und kamen glücklich nach Hause zurück.

Die Steuerbeamten trauten sich kaum mehr auf die Dörfer hinauszugehen, denn jedesmal bekommen sie Schläge von den Bauern. Bei Ojcow liegt eine kleine Stadt, die Skala heißt. Der Steuersequestrator Soklowski bemühte sich in das Städtchen, um den Bauern einen Besuch abzustatten. In Begleitung von Polizei sprach er bei einem Bauern vor, dem er eine Kuh wegnehmen wollte. Durch das Jammern der Bauersleute wurden die Nachbarn auf die „Amtshandlung“ des Sequestrators aufmerksam gemacht. Die Bauern schlugen Alarm.. Glockengeläute ertönte von der Kirche, und jeder Bauer wußte, was vor sich geht. Was man nur bei der Hand hatte, wurde mitgenommen, und zwar Mistgabel, Dreschflegel und Knüppel, und es ging gegen den „Feind“. Der Sequestrator wurde gerade erwischt, als er die Kuh an den Hörnern schleppte. Man verprügelte ihn schrecklich, und als die Polizei herbeikam, wurde auch sie von den Bauern verprügelt und entwaffnet. Die Bauern haben auf der ganzen Linie gesiegt. —

Ein ähnlicher Vorgang spielte sich in der Gemeinde Sobiesenk in demselben Kreise ab, wo ein zweiter Steuersequestrator seines Amtes waltete. Auch dieser wurde verprügelt und konnte sich durch Flucht auf das Polizeiamt retten. Die Polizei rückte gegen die aufgeregten Bauern aus, wurde aber in die Flucht geschlagen. Auch hier haben die Bauern gesiegt und das Vieh vor dem „Feind“ gerettet. Freilich kamen am nächsten Tage starke Polizeiabteilungen ins Dorf eingerückt und nahmen zahlreiche Verhaftungen vor, aber schließlich mußte sich doch die Polizei zurückziehen und das Vieh war gerettet. Der Bauer geht sitzen, überhaupt jetzt im Winter, wo doch keine dringenden Arbeiten zu verrichten sind, aber der Sequestrator kommt nicht mehr wieder. Der wird sich die Lektion lange Zeit merken.

Das deutsche Generalkonsulat

teilt mit, daß seine Diensträume bereits am 24. Dezember geschlossen sind. Das Paßbüro amtiert an diesem Tage nur von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Die Friedenshütte stillgelegt

Am Sonnabend wurde die Friedenshütte vorübergehend stillgelegt. Sie wird bis zum 7. Januar 1932 geschlossen bleiben. Die Finanzlage der großen Hütte ist sehr schwer, weil die Verwaltung die Löhne und Gehälter nicht auszahlen konnte. Am Sonnabend erhielten die Arbeiter ein Fünftel der fälligen Löhne und die Angestellten erhielten auf ihre Novembergehälter je 50 Zloty Vorschuß ausgezahlt. Nachdem das Werk bis zum 7. Januar geschlossen bleibt, ist keine Hoffnung vorhanden, daß die Arbeiter und Angestellten ihr Geld vor dieser Zeit ausgezahlt bekommen. Im Laufe dieser Woche treten die Gläubiger dieser Hütte zusammen, um über die gerichtliche Aufsicht zu beraten und eine Vertretung zu wählen.

Konsul Dr. Quiring mit dem Auto verunglückt

Vizekonsul Dr. Fischer erlitt innere Verletzungen.

Auf einer Dienstfahrt nach Ratibor sind Sonnabend vormittag Konsul Dr. Quiring und Vizekonsul Dr. Fischer vom Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz mit dem Auto in der Nähe von Nikolai infolge Glatteises verunglückt. Konsul Dr. Quiring hat am Kopfe Verletzungen davongetragen und Vizekonsul Dr. Fischer möglicherweise innere Verletzungen, während der dritte Insasse des Wagens, Assessor Dr. Tyczka, mit leichteren Verletzungen davonkam. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Fürstlich Pleßschen Knappschaftslazarett in Nikolai. Konsul Dr. Quiring und Assessor Tyczka konnten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden, während Vizekonsul Dr. Fischer zwecks Beobachtung auf innere Verletzungen dort in Behandlung bleiben mußte. Das Auto wurde gänzlich zertrümmert.

Freie Gewerkschaften gegen Entrechtung der Mitglieder der „Spólka Bracka“

Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften — Gegen die Erhöhung der Beiträge und Herabsetzung der Leistungen — Entschließung

Der Ortsausschuß Königshütte hatte am Sonntag die Mitglieder der Freien Gewerkschaften nach dem großen Saale des Volkshauses zu einer Versammlung zusammengerufen, um zu der geplanten Entrechtung der Mitglieder und Verschlechterung der sozialen Leistungen von seiten der „Spolka Bracka“ Stellung zu nehmen. Wenn nicht in letzter Stunde die Knappschaftsältesten über die sonderbare Handhabung der Verwaltung Protest erhoben hätten, so wäre unter Umständen das von der “Spolka Bracka“ empfohlene Projekt schon heute angenommen worden sein.

Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die heutige Lage der „Spolka Bracka“ zum größten Teil auf die große Wirtschaftskrise zurückzuführen ist, so muß anderseits gefordert werden, daß Regierung und Arbeitgeber helfend einspringen, um nicht eine solche notwendige soziale Einrichtung, wie es einmal die „Spolka Bracka“ ist, eingehen zu lassen.

Außerordentliche Nöte, erfordern außergewöhnliche Maßnahmen und müssen zur Durchführung gebracht werden, aber nicht in dem Sinne, daß die schon so schwer betroffene Arbeiterschaft, noch weitere Opfer bringen soll.

Eine 75 Jahre alte Institution, wie die „Spolka Bracka“, muß unter allen Umständen gehalten werden, wenn nicht nach der Katastrophe tausende Menschen dem Staat zur Last fallen sollen.

Versammlungsverlauf

Um 10 Uhr vormittags leitete Kollege Smieskol die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung ein, worauf Gewerkschaftssekretär Hermann das Wort zu seinem Vortrag ergriff und führte u. a. aus: Die heutige schwere Wirtschaftslage treibt alles zum Ruin, denn auch die Sozialversicherungen und insbesondere die „Spolka Bracka“ haben darunter schwer zu leiden. Infolge der dauernden Entlassungen und hauptsächlich in der Eisenindustrie, hat die Mitgliederzahl eine große Abwärtsbewegung erfahren. Im Jahre 1922 zählte die Knappschaft 160 000 Mitglieder und etwa 30 000 Rentenempfänger. Heute zählt die „Spolka Bracka“ etwa 72 000 Mitglieder, und die Zahl der Rentenbezieher ist auf 52 000 Personen gestiegen. Gegenwärtig liegen die Verhältnisse so, daß auf 1½ zahlende Mitglieder 1 Invalide entfällt. Würde dieser Zustand weiter anhalten, dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo es mehr Rentenempfänger geben wird, als zahlende Mitglieder. Wenn im Jahre 1929 noch ein Ueberschuß von 5 Millionen Zloty vorhanden war, so sank dieser heute soweit herunter, daß die Zuschüsse von 600 000 Zloty aus dem Reservefonds, der etwa 4 Millionen Zloty beträgt, getätigt werden müssen. Um diesen Ausfall wett zu machen, sollen nach einem Projekt der Verwaltung,

entweder die Leistungen herabgesetzt oder die bisherigen Beiträge um 50 v. H. erhöht werden.

Mit diesen zwei Maßnahmen glaubt man das 9 Millionen Zloty betragende Defizit ausgleichen zu können.

Die Herabsetzungen der sozialen Leistungen kann unter keinen Umständen erfolgen, weil die Leidtragenden hauptsächlich die Rentenempfänger wären. Opfer von der Arbeiterschaft zu verlangen, ist nicht möglich. Wenn die Zuschüsse in demselben Umfange weiter geleistet werden sollen, dann ist das Schicksal der Spolka Bracka bald besiegelt. Die Landesversicherungsanstalt in Königshütte ist durch die Abgabe von Agenden heranzuziehen.

Ferner könnte die nur geringe Erhöhung von 30 Groschen für die geförderte Tonne Kohle und Abführung der erzielten Gelder an die „Spolka Bracka“ zum Ausgleich des Defizits führen.

Zu alledem käme noch hinzu, daß Ersparnisse in der Administration selbst der „Spolka Bracka“ vorgenommen werden müssen, und in erster Linie der Abbau der Architekten und Baumeister durchgeführt wird, weil für lange Sicht Neubauten nicht ausgeführt werden können.

Knappschaftsältester Kollege Sowa und Kania, machen zu den Ausführungen weitere Ergänzungen. U. a. wird in Erfahrung gebracht, daß die Ausbildung des Pflegepersonals eine schwere Belastung der Finanzen bedeutet, denn sie kostet 460 000 Zloty. Die Leiterin der neugeschaffenen Apotheke erhält ein Gehalt von 1500 Zloty monatlich, was mehr ausmacht, als das Gehalt des Chefarztes, während früher, wo es der Knappschaft noch gut ging, 5 Bezirksärzte in Königshütte zur Betreuung der Mitglieder vorhanden waren, gibt es heute 10, trotz des großen Mitgliederschwundes. Von den 1 114 vorhandenen Angestellten und Arbeitspersonal wurden 30 v. H. abgebaut, desgleichen ihre Bezüge. Sollen Ersparnisse gemacht werden, dann sind sie hauptsächlich in der Verwaltung durchzuführen.

In der darauffolgenden Aussprache beteiligten sich 15 Mitglieder. Die früheren Leiter mußten weichen, um den „Bessermachern“ Platz zu machen und man heute nicht weiß, wie man die Pleite aufhalten soll. Alle Diskussionsredner lehnten die empfohlenen Maßnahmen der Sanierung ab und ersuchten die Gewerkschaften und Knappschaftsältesten, bei der Generalversammlung den größten Widerstand zu leisten. Daraufhin fand einstimmige Annahme folgende

Entschließung

Die am 20. Dezember 1931 tagende Versammlung der Freien Gewerkschaften in Krol. Huta nahm zu dem Projekt der „Spolka Bracka“ Stellung und weist mit Entrüstung die geplanten Verschlechterungen des Knappschaftsvorstandes zurück. Durch dieses Projekt würden die Interessen der noch arbeitenden Mitglieder gefährdet, auf der anderen Seite aber den Invaliden, Witwen und Waisen die Lebensexistenz genommen werden.

Zur Gesundung der „Spolka Bracka“ schlägt die Versammlung die Abführung von 50 Groschen für jede geförderte Tonne Kohle seitens der Schwerindustrie an die Knappschaft vor.

Um eine Deckung des Defizits zu erreichen, soll die Regierung für die durch Krieg und Aufstand vorzeitig gemachten Invaliden und dadurch erhaltenen Pensionen aus der „Spolka Bracka“ zurückerstatten, sowie für die im Militärdienst stehenden Personen die Beiträge entrichten.

Der Schlesische Sejm wolle bald ein Gesetz beschließen, wonach die Agenden der Landesversicherungsanstalt an die „Spolka Bracka“ zu übertragen sind.

Die Versammlung steht auf dem Standpunkt, daß durch die Verwirklichung dieser Vorschläge der Bestand der „Spolka Bracka“ gesichert wird, ohne daß die Versicherten weiter geschädigt werden brauchen.

Die Versammlung appelliert an die Behörden alles zu unternehmen, um die „Spolka Bracka“ zu erhalten, schon aus der Notwendigkeit heraus, für Oberschlesien als auch für den Staat. m.

1000 Angestellte werden abgebaut

Heute vormittag findet beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz statt, in welcher über Anträge auf Reduzierung von Angestellten in den Eisenhütten beraten wird. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte haben beantragt 600 Angestellte abzubauen. Weiter haben die Hütten: Bismarck-, Falva- und Silesiahütte Anträge auf Abbau von Angestellten gestellt, die morgen, bezw. Mittwoch Gegenstand der Beratung bilden werden. Zusammen sollen mehr als 1000 Angestellte abgebaut werden.

Kattowitz und Umgebung

Arbeitslose zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Weil sie die Polizei mit Steinen bewarfen.

Mitte Juni d. Js. fand in Schoppinitz eine große Demonstration der Arbeitslosen statt. Angeblich soll diese Demonstration vom Arbeitslosenkomitee einberufen worden sein Die Polizei versuchte, die Demonstranten, es handelte sich um etwa 1500 Personen, auseinanderzusprengen, was jedoch Schwierigkeiten bereitete. Schließlich gelang es, die Demonstranten von der ulica Szkolna nach der ulica Listopada und von dort in Richtung Sosnowitz abzudrängen. Es griff berittene Polizei ein, welche mit einem Steinhagel empfangen wurde. Die Polizei arretierte einige Personen, darunter auch die Erwerbslosen, Theodor Herich und Maximilian Matheja aus Schoppinitz, die sich gleichzeitig an der Demonstration beteiligt hatten. Die beiden jungen Leute hatten sich am Sonnabend vor dem Landgericht Kattowitz wegen Widersetzlichkeit gegen Polizeigewalt zu verantworten. Die Polizeibeamten sagten als Zeugen aus, daß die Angeklagten bei der Vorführung zur Polizeiwache noch Steine in den Taschen hatten. Der erste Angeklagte wurde als einer der Täter, welche die Polizei mit Steinen attackierten, wiedererkannt. Auch die Schuld des zweiten Beklagten wurde nachgewiesen.

Das Urteil lautete für Beide auf eine Gefängnisstrafe von je 6 Monaten, bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von drei Jahren. y.

Parteiversammlung. Am Freitag abends hielt die D. S. A. P. mit der „Arbeiterwohlfahrt“ die fällige Monatsversammlung ab, welche gut besucht war, allerdings waren die Frauen in der Mehrheit. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls durch Gen. Dr. Bloch, ergriff Gen. Kowoll das Wort zu einem Referat über die wirtschaftliche und politische Lage der Arbeiterklasse. Im Anschluß an die interessanten Ausführungen ergab sich eine längere Diskussion, an welcher sich die Genossen Kern und Gorny beteiligten. Unter „Verschiedenes“ machte der Vorsitzende einige richtige Mitteilungen, auch wurde beschlossen, den langgehegten Wunsch eines Banners für den Ortsverein endlich zu erfüllen und die Weihe für den 1. Mai festgesetzt. Nachdem keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, schloß Gen. Peschka mit Weihnachts- und Neujahrswünschen die gut verlaufene Versammlung.

10 Flaschen Branntwein gestohlen. Die Polizei arretierte die Elfriede Dluczyk aus Zawodzie, welche aus der Restauration des Josef Silberstein auf der ul. M. Pilsudskiego in Kattowitz 10 Flaschen „Gabinet“-Schnaps stahl. r.

Feuer in der Kinderkrippe. In der städtischen Kinderkrippe in Kattowitz brach, aus noch nicht ermittelten Gründen, Feuer aus, welches einen Schaden von 150 Zloty anrichtete. Die Kattowitzer Feuerwehr lokalisierte den Brand. r.

Betriebsstillegung infolge Mangel an Aufträgen bei Ferrum. Laut einer Bekanntmachung der „Spolka Akcyjna Ferrum“ an die Belegschaft wird in sämtlichen Betrieben infolge Mangel an Aufträgen vom 22. Dezember bis zum 8. Januar gefeiert werden. Ausnahmsweise soll am 30. Dezember (Mittwoch) in sämtlichen Betrieben gearbeitet werden, wo auch voraussichtlich an dem Tage die Vorschüsse an die Belegschaft zur Auszahlung gelangen werden. Am 9. Januar wird die Arbeit wieder im vollen Umfange aufgenommen. Durch diese Betriebseinschränkung von 2½ Wochen werden am meisten diejenigen schwer in Mitleidenschaft gezogen, die schon wochenlang vorher Kurzarbeit leisteten. Ihr Verdienst für die Monate Dezember und Januar wird kaum 30 bis 40 Zloty überschreiten. —

Ehem. polnischer Plebiszitarbeiter als Generaldirektor

Die Kontrolle über die Gewerkschaftssekretäre — Belegschaftsversammlungen die beim Generaldirektor angemeldet werden müssen — Direktor oder Polizeibeamter?

„Es wird hiermit bestimmt, daß in Zukunft Belegschaftsversammlungen nur nach vorheriger Anmeldung bei der Verwaltung bezw. bei dem Grubenbetriebsführer abgehalten werden können. Sobald der Betriebsrat bei dem Grubenbetriebsführer die Belegschaftsversammlung anmeldet, hat er auch eine Tagesordnung einzureichen. Andre Punkte, wie auf der Tagesordnung, dürfen an den Belegschaftsversammlungen nicht verhandelt werden. Gewerkschaftssekretäre können an den Belegschaftsversammlungen teilnehmen, sofern sie vorher bei der Verwaltung angemeldet sind. Für die Gewerkschaftssekretäre sind dann durch den Grubenbetriebsführer Eintrittskarten auszustellen.

Bei der Belegschaftsversammlung sind an die Eingänge Feuerwehrleute zu postieren, welche dafür sorgen, daß unbefugte Personen das Zechenhaus nicht betreten.“

Eine solche Bekanntmachung wurde in allen, dem Fürst Donnersmarck gehörenden Industrieunternehmungen an den Anschlagstafeln ausgehängt und der Initiator davon ist der Generaldirektor Buzek. Wer ist nun der Herr Buzek? Darüber gibt der „Kurjer Slonski“ Aufschluß, der über den Herrn Buzek folgendes zu berichten wußte: „Herr Buzek ist Generaldirektor beim Fürst von Donnersmarck und bezieht ein Monatsgehalt von 50 000 Zloty. Herr Buzek war früher, in der Plebiszitzeit, ein Angestellter im polnischen Plebiszitkommissariat gewesen und war ein großer Freund der schlesischen Arbeiter. Er hat damals wiederholt geäußert, daß der polnische oberschlesische Arbeiter einen besonderen Schutz verdiene, weil gerade sein Verdienst wird es sein, wenn Oberschlesien mit Polen vereinigt wird.“ Herr Buzek hat die Vergangenheit vergessen und warum er sie vergessen hat, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er monatlich 50 000 Zloty „verdient“. Das ist Reingehalt, an dem noch Vieles dranhängt, wie Tantiemen, Repräsentationskosten und sonstiges. Aber schwamm drüber, denn es kommt weniger in Betracht, was Herr Buzek war und was er redete, sondern es kommt darauf an, was er ist und was er macht. Er ist Generaldirektor und kommandiert seine Arbeiter, die er vor 11 Jahren „glücklich“ machen wollte. Anstatt die Arbeiter, hat er sich selbst glücklich gemacht und jetzt legt er die Sozialgesetze nach seinem Wunsch aus.

Es ist tatsächlich stark, wenn ein Direktor das Betriebsrätegesetz auf solche Art auslegt, daß ihm der Betriebsrat jede Belegschaftsversammlung zuerst anzuzeigen habe, wann sie stattfindet. Das genügt noch nicht, denn Herr Buzek verlangt, daß ihm mitgeteilt werde, wie die Tagesordnung lauten wird und fügt sofort hinzu, daß über Dinge, die nicht auf der Tagesordnung stehen, nicht beraten werden darf.

In Kongreßpolen sind noch alte russische Gesetzesbestimmungen über das Versammlungsrecht in Kraft und dort muß jede Versammlung bei der Polizei nicht nur angemeldet, sondern die Tagesordnung mitgeteilt werden. Auch der Referent muß mitgeteilt werden und seine Rede im Auszug auch. Das Letztere verlangt zwar Herr Buzek nicht, aber er verlangt vom Betriebsrat, daß Gewerkschaftssekretäre, die an der Belegschaftsversammlung teilnehmen wollen, müssen der Direktion mitgeteilt werden und die Betriebsverwaltung wird für sie Einlaßkarten ausstellen. Das wird zu dem Zwecke verlangt,

damit mißliebige Gewerkschaftssekretäre nicht hereingelassen werden.

Also genau so wie im früheren Zarenreiche. Es kann alles gemacht werden, aber nur mit Zustimmung des Zaren — pardon, der Generaldirektion.

Der Herr Generaldirektor vertritt den Herrenstandpunkt in den Betrieben, die dem Fürsten Donnersmarck angehören. Tausende von Arbeitern wurden reduziert und die Kündigungen wurden für die Weihnachtsfeiertage festgesetzt. Herr Buzek protestiert unaufhörlich gegen das Betriebsrätegesetz, gegen die Einmischung der Arbeitsinspektoren und des Demobilmachungskommissars in „seine Betriebe“, besonders wenn es sich um Arbeiterreduzierungen handelt. Er ist der „Herr im Hause“ und er und nicht der Betriebsrat und nicht der Demobilmachungskommissar, hat hier zu bestimmen. Herr Generaldirektor Buzek „liebt“ derart die Arbeiter, daß er sie aus den höheren Lohngruppen in die niedrigeren versetzte und als der Demobilmachungskommissar anordnete, daß er sich mit dem Betriebsrat in dieser Frage ins Einvernehmen setzen sollte, hat er diese Anordnung ganz „übersehen“. Der Schlichtungsausschuß wurde durch die Arbeiter angerufen, der den Arbeitern Recht gab. Das hat den Herrn Generaldirektor aufgeregt und die Folge davon war,

daß gegen 500 Arbeiter die Kündigung zugestellt erhielten.

Das sind so die Zustände, die Herr Buzek in „seinen Betrieben“ eingeführt hat.

Königshütte und Umgebung

Ausstellung von Näherzeugnissen der „Arbeiterwohlfahrt.

Nach monatelangen emsigen Arbeiten, hat am gestrigen Sonntag die „Arbeiterwohlfahrt“ im Volkshause, ihre, in der Nähstube erzeugten, Arbeiten, öffentlich ausgestellt. Wieviel Mühe und Arbeit mußte bis zur Anfertigung der geschmackvoll hergestellten Sachen verwendet werden! Wäsche und Bekleidungsstücke, wie Hemden und Hemdchen, Unterhosen, Falkenkleider, Pullover, Kleider für Erwachsene u. v. a. lagen auf Tischen ausgebreitet. Es war eine Freude, die Farbenpracht bewundern zu können.

Der Besuch war ein erfreulich großer, brachte für Viele eine Enttäuschung dahin, daß von diesen Sachen nichts verkauft wurde. Man hätte so gern etwas käuflich erworben, doch war es nicht möglich, weil all' die schönen praktischen Bekleidungsstücke für die Armen und Bedürftigen zur Weihnachtseinbescherung bestimmt sind. Und so ist der Zweck der Ausstellung nicht in dem Sinne erfüllt worden, wie es einer Ausstellung entspricht. Die Ausstellung sollte jedoch den Beweis erbringen, daß auch in der Nähstube der „Arbeiterwohlfahrt“ in Königshütte die Hände nicht in den Schoß gelegt worden waren. Wie wir erfahren, soll die nächste Ausstellung verschiedene Sachen zum Verkauf bringen. Den, an der Anfertigung beteiligten, Genossinnen sei für ihre mühevolle Arbeit, Anerkennung und Dank ausgesprochen. m.

Verlängerte Geschäftszeiten. Heute, Dienstag und Mittwoch können die Geschäfte und Verkaufshallen, ausnahmsweise bis um 20 Uhr, offen gehalten werden. m.

Pensionsauszahlung. Infolge der Weihnachtsfeiertage findet die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Invaliden der Skarboferme schon am Dienstag vormittags, in den bekannten Zechenhäusern, statt. t.

Sitzung des Arbeitslosenhilfsausschusses. Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein, tagte der Arbeitslosenhilfsausschuß am Sonnabend abermals. Der Stadt Königshütte wurden 12 Tonnen Zucker überwiesen, der in den nächsten Tagen, durch die noch zu benennenden Kaufleute, zur Verteilung an die Arbeitslosen gebracht wird. Da mit der Benachrichtigung der Zuweisung die erforderlichen Richtlinien der Verteilung nicht eingegangen sind, konnte das, zu verteilende Quantum vom Ausschuß noch nicht festgesetzt werden. Trotzdem wird die Verteilung in den nächsten Tagen in Angriff genommen. Die Kohlenverteilung soll gleichfalls in den nächsten Tagen einsetzen. Eine Forderung, statt der Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche, Spenden für den Arbeitslosenhilfsausschuß zu überweisen, wurde nicht gutgeheißen, um nicht die, schon brachliegende Geschäftswelt noch mehr durch die Entziehung des Verkaufes, zu schädigen. Die, dadurch gewonnenen Mittel, würden sehr gering ausfallen. m.

Betriebe der Königshütte zu 98 v. H. stillgelegt. Nach der Bekanntmachung der Verwaltung, werden in der Weihnachtswoche, infolge Auftragsmangels, 98 v. H. der verschiedenen Betriebe der Königshütte, mit Ausnahme der beiden Hochöfen und der, zu 50 v. H. eingeschränkten, Kokerei, stillgelegt. Nach den Feiertagen dürfte die Lage keinerlei Aenderung erfahren, wenn nicht gar eine Verschlechterung eintreten wird. Es gibt schon heute verschiedene Betriebe, wo die Belegschaft in diesem Monat noch nicht eine einzige Schicht verfahren hat. Wenn nicht in letzter Stunde irgendwelche unverhoffte Aufträge eingehen werden, so dürfte das Schicksal mancher Betriebe der Königshütte besiegelt sein. Die Betriebe der Werkstättenverwaltung werden in derselben Weise, wie bis jetzt, noch bis zum Donnerstag beschäftigt sein. m.

Wochenmarktverlegung. Das städtische Polizeiamt bringt hiermit zur Kenntnis, daß, infolge des auf den Sonnabend fallenden 2. Weihnachtsfeiertages, der Wochenmarkt schon am Donnerstag abgehalten wird. Demnach wird Königshütte zwei hintereinander fallende Wochenmärkte, und zwar am Mittwoch und Donnerstag, aufzuweisen haben. m.

Pfändung eines Arbeitslosen. Eine Weihnachtsüberraschung bereitete der berühmte Hausverwalter Zielonka, ul. Piastowska, einem Arbeitslosen, der seit Mai 1930 arbeitslos ist und eine monatliche Unterstützung von 30 Zloty bezieht, indem er ihm am 15. 12. 31 eine Bescherung in Form des Gerichtsvollziehers für rückständige Miete für nicht ganz 4 Monate im Betrage von 74 Zloty zukommen ließ. Dieser Betrag erhöhte sich infolge seines eigenen Verdienstes dabei auf 86 Zloty, ausschließlich der Gerichts- und Exekutionskosten von 4.20 Zloty. Da Herr Zielonka sich auch mit einem kleinen Betrag an dem Arbeitslosenhilfswerk beteiligt hat, um in den Augen der Behörden und Bürger von Krol.-Huta als Wohltäter zu gelten, so hat er, um nicht zu Schaden zu kommen, sich dafür diese Beiträge von dem Arbeitslosen auf vorhergenannte Weise zu seiner Bereicherung wieder zurückgeholt. Bei der Verhandlung äußerte der Richter, daß er die Lage des Arbeitslosen verstehen kann. Mit dem Bemerken, daß das Urteil den Parteien zugestellt wird, war die Verhandlung beendet. Am 15. d. Mts. wurde das Urteil zugestellt, nicht durch die Post, sondern durch den blauen Onkel. Dieser schritt nach Entgegennahme der Empfangsbescheinigung zur — Exekution! — Der Richter hat also dem Arbeitslosen weder ein Moratorium noch eine Abschlagszahlung bewilligt. Ja, man fand es nicht einmal für angebracht, dem Arbeitslosen vor der Exekution einen Bescheid zukommen zu lassen. Das Merkwürdigste bei der ganzen Geschichte ist, daß der Spruch am Verhandlungstage gefällt worden sein soll, wie aus dem Exekutionsschreiben ersichtlich ist. Der Arbeitslose wußte von alledem nichts, da der Richter keinen Spruch am Verhandlungstage fällte, sondern, wie schon oben bemerkt entschied. Und dieses alles geschieht im Zeichen der großen Arbeitslosenhilfsaktion!

Siemianowitz

Vom Ficinusschacht. Wie verlautet, soll der Direktor von Ficinusschacht, Tuchmolka, seinen Posten auf dieser Anlage aufgeben und in der gleichen Eigenschaft nach Rydultau versetzt werden. Und es ist immer so, ist mal ein einigermaßen anständiger Vorgesetzter da, dann muß er weg. Wir wollen hier die Beamten des Kapitals nicht loben, da sie alle Gegner des Arbeiters sind. Aber wenn wir einen Vergleich zwischen dem Direktor Tuchmolka und dem Direktor Biernatzki anstellen, so fällt dieser entschieden für Tuchmolka aus. Eine Begebenheit ist hier bezeichnend für den Unterschied der Charakteure. Am Barbaratage ist es üblich, daß die Angestellten diese Feier mit einer solennen Kneiperei beschließen. Während auf Ficinusschacht die Angestellten auf Wunsch von dieser nassen Feier Abstand nahmen, und den eventl. dafür aufgewendeten Betrag für die Arbeitslosen stifteten, was immerhin anerkennenswert ist, wurde im Revier des Herrn Direktors Biernatzki eine Engroßsauferei in der Grubenkantine veranstaltet, ohne daß auch nur einer mit einem Groschen an die Arbeitslosen dachte. Sogar ein bekannter Betriebsrat hat wacker an der Seite des Herrn Direktors mitgetutet. Nun hatte es vor einigen Wochen geheißen, daß Dir. Biernatzki versetzt wird. Wir haben uns getäuscht, denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.

Arbeit für Nichtoberschlesier. Auf den Richterschächten kann man beobachten, daß dort eine große Anzahl von Arbeitern aus Czeladz und Umgegend arbeiten. Wenn man die hiesigen Arbeiter darüber befragt, so erfährt man auch, daß diese auswärtigen Arbeiter noch eine besondere Bevorzugung seitens der Verwaltung erfahren. Die besten Nummern, wo am meisten verdient wird sollen diese Auswärtigen inne haben. Kein Wunder, ist doch der dortige Leiter einer der ihrigen und auf die Oberschlesier nicht gut zu sprechen. Aber es besteht doch eine neue Regierungsverordnung über die Einschränkung der Arbeitslosigkeit. Hoffentlich ist diese Verordnung auch für Richterschächte da. Und bei Innehaltung derselben könnte so mancher hiesige Arbeitslose wieder Arbeit und Brot finden. Abgesehen von dieser Verordnung werden auch noch andere Instanzen dadurch geschädigt. Bekanntlich wird bei einem Einkommen von über 400 Zloty ein dreiprozentiger Kommunalzuschlag zur Staatssteuer erhoben und durch diese auswärtigen Arbeiter kommt die Gemeinde noch um ganz erhebliche Steuergroschen, da jenseits der alten Grenze der Kommunalzuschlag nicht erhoben wird. Hoffentlich interessieren sich auch die Steuerbehörden einmal dafür.

Michalkowitz. (Schnell gefaßt.) Im Zusammenhang mit dem, vor einigen Tagen verübten Einbruch in die Büroräume der Maxgrube in Michalkowitz, teilt die Polizei mit, daß sie die Brüder Franz und Emil Kandziora, sowie den Simon Banas, arretiert hat, welche diesen Einbruch verübten. x.

Myslowitz

Der Ruf nach der Polizei.

Die gestrige „Polonia“ hat in Myslowitz eine arge kommunistische Gefahr entdeckt, und sie ruft nach der Polizei. Die kommunistische Gefahr wird darin erblickt, daß besonders die jungen Arbeiter, die da schon lange ohne Arbeit und Existenz herumstehen, mit der Verwaltung der Arbeitslosenküchen unzufrieden sind und keinen Hehl daraus machen. Es wird die Einsetzung einer unparteiischen Küchenverwaltung verlangt und insbesondere, daß auch Arbeitslose zu der Küchenverwaltung zugelassen werden. Diese Forderung ist, nach unserem Dafürhalten, begründet, denn die Küchen werden durch klerikale Weibspersonen verwaltet, die auf solche Arbeitslose, die den Ortspfarrer nicht als Autorität ansehen, schlecht zu sprechen sind, während die klerikalen Arbeitslosen bevorzugt werden.

Die Arbeitslosenküchen sind nicht für die Kirche errichtet worden, auch nicht für die Herrn aus dem Westmarkenverband, sondern für die Arbeitslosen, und daher soll man die Arbeitslosen gleich behandeln, ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung. Sie sind auch keine Wohlfahrtseinrichtungen, wo sich gewisse Dämchen feiern lassen können, denn für die Erhaltung der Küchen zahlen alle, am meisten aber die Arbeiter und Angestellten. Das muß endlich klar ausgesprochen werden, damit alle wissen, wozu die Küchen da sind. Politische Propaganda darf in einer Küche für die Arbeitslosen für gewisse klerikale und nationale Parteien nicht getrieben werden und wenn das gemacht wird, so braucht man sich nicht zu wundern, daß die Arbeitslosen dagegen auftreten.

In allen Gemeinden sitzen auch Arbeitslose in den Komitees, aber in Myslowitz sind alle Kommunisten, die in den Komitees Sitz und Stimme verlangen, und man hetzt gegen sie die Polizei auf und verlangt Einkerkerung der jungen unglücklichen Arbeitslosen, die ihr Recht verlangen. Man droht bereits mit Schließung der Küchen, aber diese Drohung muß nicht ernst genommen werden. Wem die Sache nicht paßt, der braucht keine „Wohltat“ zu üben und der kann sich zurückziehen. Die Arbeitslosen werden ihm keine Träne nachweinen.

Theater und Musik

„Der Postillon von Rodendorf“.

Theateraufführung der „Freien Sänger“ Siemianowitz.

Die gestrige Theateraufführung der „Freien Sänger“ im Generlichschen Saale war ein großer Erfolg und hat die aufgewendete Arbeit und Mühe der wackeren Sänger reichlich gelohnt. Der Saal war bombenvoll, und es ist sehr zu begrüßen, daß diese ausgezeichnete Veranstaltung am 25. Dezember (ersten Feiertag) wiederholt wird. So können auch diejenigen, welche bei der gestrigen Aufführung keinen Platz mehr finden konnten, sich einen Platz bei der Wiederholung sichern.

Die Rollen waren durchweg in den besten Händen, und es wurde recht flott gespielt. Den Löwenanteil hatte natürlich der urkomische Igel, bei welchem die Zuhörer nicht aus dem Lachen herauskamen. Liesel, die reizende Tochter des Talmüllers Jürgen, erfreute ganz besonders durch ihr graziöses Spiel, welches durch eine schöne Stimme noch wirkungsvoll unterstützt wurde. Der Talmüller Jürgen war ebenfalls ein Original und wirkte besonders durch seinen trockenen Humor und seine Wandlungsfähigkeit. Der Postillon in seiner stolzen Männlichkeit und seinem schönen Tenor hat sich gleichfalls die Herzen der Zuhörer erobert. Annemarie von Hülst stellte eine recht vornehme Figur mit echter Herzensbildung auf die Bühne. Auch ihr schöner Sopran konnte recht gut gefallen. Desgleichen ihr Partner, Freiher von Bodenhausen, auf seiner Extratour nach Rodendorf. Und erst der „Mülliardär“, Emil Raffke, in seiner neureichen Aufgeblasenheit, welcher aber, im Grunde genommen, sein gutes Herz nicht verleugnen konnte. Die Bauernmädchen und Bauernburschen und Kinder in ihren farbenfrohen Kostümen, haben ihr Bestes hergegeben und umrahmten das Ganze mit ihren schönen Liedern. Ein ausgezeichnetes Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Josef Krejci, verstand es nicht nur, die ganze Handlung in hervorragender Weise zu begleiten, sondern erfreute die Besucher auch noch während den Pausen mit seiner schönen Kunst.

Alles in allem konnte man mit der Leistung außerordentlich zufrieden sein und man kann es auch jetzt offen heraussagen, daß man Laienspielern eine solche Wiedergabe nicht zugetraut hatte. Nun es so gut gelungen ist und auch die enormen Unkosten gedeckt sind, können die „Freien Sänger“ recht zufrieden sein und wir gönnen ihnen allen die Freude an ihrem Erfolg von ganzem Herzen. Bei ihrer Wiederholung am 1. Feiertag werden sie bestimmt mit einem großen Besuch zu rechnen haben.

Freie Sänger.

Da die Operettenveranstaltung am gestrigen Sonntag einen so großen Besuch aufwies und auch allgemein gefallen hatte, hat sich der Verein entschlossen, am 25. Dezember, um 7½ Uhr abends, im Wietrzykschen Saale, früher Generlich, eine Wiederholung zu veranstalten. Da der Besuch zweifellos ein recht großer zu werden verspricht, ist es zweckmäßig, sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen. Der Vorverkauf findet wieder bei Herrn Franke, Papierhandlung, Beuthenerstraße und im Konsum „Vorwärts“, Poststraße, statt.

Rosdzin-Schoppinitz. (Auszahlung von Weihnachtsbeihilfen für die Ortsarmen.) Die diesjährige Auszahlung der Weihnachtsbeihilfen an die Ortsarmen von Rosdzin-Schoppinitz erfolgt am kommenden Dienstag, den 22. d. Mts., vormittags von 9 Uhr an. In Frage kommen nur diejenigen Ortsarmen, die eine ständige Unterstützung von seiten der Gemeinde erhalten, die am 10. eines jeden Monats zur Auszahlung kommt. —h.

Brzezinka. (Feuer auf der Przemsa-Grube.) Auf dem Terrain der jetzt stilliegenden Neu-Przemsa-Grube in Brzezinka brach in der Fabrik „Gorno-Druk“ Feuer aus, welches das Dach dieser Fabrik vernichtete. Der Schaden soll beträchtlich sein. x.

Janow. (Weihnachtsbeihilfen für verheiratete Erwerbslose.) Wie alle Jahre, gelangen auch in diesem Jahre an alle registrierten Erwerbslosen der Gemeinde Janow im Laufe der Woche vor den Feiertagen Weihnachtsbeihilfen zur Auszahlung. Natürlich sind in diesem Jahre infolge der großen Arbeitslosigkeit und der Geldknappheit der Gemeinde die Unterstützungssätze gegen die letzten Vorjahre sehr arg beschnitten worden. Die Ledigen sollen davon gänzlich ausgeschaltet werden, während an verheiratete Arbeitslose pro Kind 3 Zloty, für die Frau 5 Zloty und für den Mann 10 Zloty zur Auszahlung gelangen werden. Die Angestellten und Arbeiter der Gemeinde erhalten in diesem Jahre keine Weihnachtsgratifikation, was auch laut einer Verordnung der Wojewodschaft an sämtliche Kommunalverwaltungen verboten wurde.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Abrahamsfest.) Wie uns erst nachträglich bekannt wird, feierte am 18. Dezember unser langjähriger Abonnent des „Volkswille“ und Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes Paul Katze seinen 50. Geburtstag. Wir gratulieren ihm aufs herzlichste u. wünschen ihm noch viele Jahre gemeinsamer Zusammenarbeit.

Bismarckhütte. (Die Arbeiter des Martinwerks beurlaubt.) Die gestrige Verhandlung, die unter dem Vorsitz des Wojewoden im Beisein des Chef für Arbeit und soziale Fürsorge, Dr. Helmski, und für die Industrie Rudowski und dem Demobilmachungskommissar Maske geführt wurden, wurde beschlossen die Arbeiter des Martinwerkes bis zum 15. Januar zu beurlauben. Am Freitag begab sich der Betriebsrat noch einmal zum Demobilmachungskommissar und legte ihm die Situation dar. Der Demobilmachungskommissar fällte den Entscheid dahin, daß durch einen Austausch von anderen Arbeitern wie Pensionäre, Doppelverdiener, die Arbeiter des Martinwerks eingestellt werden sollen. Desgleichen begaben sich die Betriebsräte am Sonnabend zum Bürgermeister. Auch hier wurde die Notlage der Arbeiter, besonders der des Martinwerkes geschildert. Nach Anhören der Betriebsräte, wurde eine Unterstützung zugesagt, welche in Form von Bons für Lebensmittel an die Arbeiter des Martinwerks gelangen soll.

Bismarckhütte. (Weihnachtsgeschenk.) Bei einer Sitzung der Krankenkassenausschußmitglieder wurde beschlossen, den Pensionisten 15 Zloty, den Witwen 10 Zloty und den Waisen 5 Zloty zu überreichen. Desgleichen wurde ein Antrag, der dem Arbeitgeber im Kopfe herumschwirrt, die Beitragsleistung um 20 Prozent herunterzusetzen, dafür sollen die Mitglieder keinen freien Arzt, sowie Arzeneien erhalten.

Groß-Piekar. (Reiche Beute.) In die Wohnung des Wilhelm Czela in Groß-Piekar drangen unbekannte Täter ein und stahlen dort einen Pelz, 40 Zloty in bar, ein Heft, für Ausschreibung von Aufträgen der Firma „Singer“, eine Verkehrskarte und verschiedene andere Gegenstände, im Gesamtwert von 600 Zloty. x.

Neudorf. (Der Unholt von Friedenshütte auch in der Umgegend.) Nachdem es nun bekannt wurde, daß in Friedenshütte, Schwarzwald ein Unhold sein Unwesen treibt und die Frauen überfällt, lebt die Bevölkerung in Angst. Keine Frau wagt sich allein des abends auf die Straße. Die Kriminalpolizei bemüht sich, den „Kürten von Friedenshütte“ unschädlich zu machen, der auch in der Umgegend aufzutauchen pflegt. Eine fünfzigjährige Frau aus Antonienhütte suchte an einem der letzten Abende den Lohnfuhrmann Michalski auf. In der Nähe der Königsfeldschen Ziegelei begegnete sie eine elegante Dame, deren Gesicht tief verschleiert war. Die Dame sprach sie an und im Gespräch fragte sie nach ihrem Alter. Die Frau ahnte nichts böses, unterhielt sich mit der Dame und nannte ihr Alter. Da aber zog diese sonderbare Dame ein langes Messer hervor und sagte der erschreckten Frau, sie könne froh sein, daß sie ihre fünfzig Jahre schon erreicht habe, sonst würde sie ihr das Messer fühlen lassen. Ganz verstört erreichte die erschrockene Frau das Haus des Lohnfuhrmanns. Sollte es der „Kürten von Friedenshütte“ sein? Diese Gegend, wo der Vorgang sich abspielte, ist immer schon von Wegelagerern unsicher, die hinter den Bäumen und den beiderseits der Straße gelegenen Lehmgrube ihren Schlupfwinkel haben. Dieser Straßenteil ist dazu noch unbeleuchtet. Eine Polizeistreife sieht man dort nur selten, weil es an der Ortsgrenze liegt. Und doch wäre es sehr angebracht, wenn die Polizei von Antonienhütte dieser Gegend mehr Augenmerk schenken wollte. -ki-

---

Pleß und Umgebung

In den Chausseebaum gefahren. Auf der Ochojetzer Chaussee fuhr das Lastauto der Firma „Herby“ aus Königshütte, beim Ausweichen der Fuhre des Franz Wytrzysk aus Chrzanow, gegen einen Chausseebaum. Das Auto wurde stark beschädigt. Die Schuld soll der Fuhrmann tragen, welcher unvorschriftsmäßig fuhr. x.

Brandchronik. In der Wohnung des Paul Pajonk in Kostow brach Feuer aus, welches sämtliche Einrichtungsgegenstände vernichtete. Der Schaden beträgt 2000 Zloty. — Im Stall des Landwirts Franz Swierski in Ober-Bojszow brach Feuer aus, welches den Stall, große Stroh- und Heuvorräte im Gesamtwert von 7000 Zloty vernichtete. x.

Rybnik und Umgebung

Die Klagen der armen Fleischer. Nach längeren Bemühungen ist es der Rybniker Stadtverwaltung gelungen, für die Fleischer aus Rybnik und Umgegend, ein nach neuestem Muster ausgestattetes Schlachthaus mit Kühlhalle zu erbauen. Die Fleischer begrüßten die Einrichtung mit Freuden, aber nur solange, als sie noch nicht fertig war. Dieses Schlachthaus mit der Kühlhalle sollte für die Fleischer eine große Erleichterung bedeuten. Nun wo die Einrichtung bereits fertig ist, fangen die Fleischer an, zu jammern. Weil sie die Schlachthausgebühren und die Kühlhalle bezahlen müssen, sind sie nicht mehr konkurrenzfähig. Nach ihren Aussagen kostet ein Quadratmeter Kühlhalle 30 Zloty pro Monat, drei Quadratmeter 90 Zloty. So muß der Fleischer im Jahre 1080 Zloty nur für die Kühlhalle allein bezahlen. Jetzt kommt die Schlachthausmarke die auch par Zloty jeden Monat kostet. Ferner kostet die Gebühr für ein geschlachtetes Schwein 11 Zloty, für ein Rind 15 Zloty. Das sind Abgaben, die die Fleischer bei den heutigen Preisen nitch aufbringen können. Wenn die Fleischpreise nicht erhöht werden, so sind die Fleischer gezwungen, nach dem Muster des alten Testaments zu verfahren und das Schlachthaus zu meiden. Daß die Fleischer mit 100 Prozent arbeiten das sagen sie nicht. In sehr vielen Fällen sind es 150 Prozent. Nun wenn sie zum Wohle der Allgemeinheit was abgeben sollen, da ist das Gejammer groß. Trotz des Gejammers haben wir noch nicht gehört, daß ein Fleischer bankerott gemacht hat. Man hört sogar, daß der oder Jener sein eigenes Haus baut, oder Erneuerungen im Geschäft macht. Wenn er nichts verdienen möchte, so hätte er das Bauen unterlassen. Darum sind auch die Klagen der Rybniker Fleischer nicht am Platze, obwohl nicht bestritten werden soll, daß die Schlachthausgebühren viel zu hoch sind. Sie werden noch mit Freuden nach dem Schlachthaus fahren, wenn ihnen die alten Klepperbuden in hygienischer Hinsicht von der Polizei gesperrt werden. *

Sport vom Sonntag

1. R. K. S. 2 Kattowitz — R. K. S. Hohenlohehütte 13:0 (7:0).

Die, erstmalig ein Handballspiel bestreitenden, Hohenlohehütter, mußten sich von der 2. Mannschaft des 1. R. K. S. eine hohe Niederlage gefallen lassen. Trotz dieses hohen Resultats, haben sich die Gäste diese Niederlage nicht verdient. Aus unbekannten Gründen traten die Domber im Handballspiel gegen die Freien Turner Kattowitz nicht an.

R. K. S. Gieschewald — Stern Schomberg 4:3 (4:2).

Der, in Gieschewald als Gast weilende, deutschoberschlesische Arbeiterfußballverein Stern-Schomberg, mußte sich von den, am gestrigen Tage sehr gut spielenden Gieschewäldern, eine verdiente Niederlage gefallen lassen. Die erste Halbzeit waren die Gieschewälder die überlegene Mannschaft. Nach der Pause jedoch kamen die Gäste stark auf, so daß das Spiel ausgeglichen war. Auch wurde das Treffen in einem flotten Tempo und fair durchgeführt.

Tur Schoppinitz — K. S. Gieschewald 2:2.

Die Schoppinitzer Arbeiterfußballer waren dem bürgerlichen K. S. Gieschewald, ein gleichwertiger Gegner und konnten ein verdientes Unentschieden herausholen. (Anmerkung der Red. Wir denken, daß es schon jetzt in Oberschlesien genügend Arbeiterfußballmannschaften gibt und man darum nicht gegen bürgerliche Vereine zu spielen braucht. Hoffentlich nimmt sich das die Schoppinitzer Mannschaft in Zukunft zu Herzen.

Korbballturnier der Arbeitersportler.

Das, am gestrigen Sonntag, in der Kattowitzer Ausstellungshalle, zum Austrag gebrachte Korbballturnier der Arbeitersportler, war ein voller Erfolg. Nicht weniger als 12 Mannschaften, nahmen an diesem Turnier Teil. Ins Viertelfinal kamen nachstehende 6 Mannschaften:

1. K. S. 2 Kattowitz — Stelec Sosnowitz 12:2 (10:2).

Tur Bielschowitz — Freie Turner Kattowitz 10:5 (8:2).

1. K. S. 1 Kattowitz — 1. R. K. S. Old Boys Kattowitz 21:3 (9:2).

Im Halbfinale gab es schon härtere Kämpfe um den Sieg und zwar spielten

1. R. K. S. 1 Kattowitz — 1. R. K. S. 2 Kattowitz 11:2 (4:2).

Da die Bielschowitzer das Freilos gezogen hatten, so kamen sie im Finale dem R. K. S. gegenüber und verloren gegen die, jederzeit hoch, überlegenen Kattowitzer.

1. R. K. S. Kattowitz — Tur Bielschowitz 32:4 (14:0).

Der 1. R. K. S. Kattowitz erwies sich unstreitbar als die beste Mannschaft und bekam das Diplom.

Troppauer Eislaufverein von Warschau an beiden Tagen geschlagen.

Die, am gestrigen, Sonnabend und Sonntag auf der Kattowitzer Kunsteisbahn gastierenden Troppauer Eishockeyspieler, mußten sich von einer Warschauer Mannschaft, oder besser gesagt, von einer polnischen Nationalmannschaft, zwei unverdiente Niederlagen gefallen lassen. Am Sonnabend unterlagen die Troppauer 3:1 (1:0, 0:2, 0:1). Der Schiedsrichter, Staatsanwalt Kulej war dem Spiel ein sehr schwacher Leiter und benachteiligte die Gäste sehr. Am Sonntag war es wiederum nur ein Pyrrhussieg, den die Warschauer über die sehr gut spielenden Gäste erzielten. Trotzdem die Troppauer das Spiel hindurch überlegen waren, so mußten sie sich doch eine 2:1 (0:0, 1:1, 1:0)-Niederlage gefallen lassen. Diesmal konnte der Schiedsrichter ganz gut gefallen. Im großen ganzen wurden die Spiele an beiden Tagen sehr hart durchgeführt.

An beiden Tagen traten vor den Spielen die Wiener Eiskunstlauf-Junioren auf. Das Programm der jungen Wiener Eiskünstler war wirklich sehr reichhaltig und auch erstklassig. Man mußte staunen, was uns die kaum 10-, 12- und 14jährigen Künstler auf dem Eise boten. Das zahlreich erschienene Publikum zollte den Wiener Junioren nach jeder Uebung großen Beifall. Die 9jährige Putzinger ist gleich von allen Kattowitzern ins Herz geschlossen worden, denn nicht nur ihre Jugend sondern auch ihre für ein Kind großartigen Leistungen. mußten für sie einnehmend sein. Als große Meister erwies sich das Paar Gitta Rimmel-Adolf Rosdol, die die schwierigsten Figuren mit großer Leichtigkeit und Grazie ausfuhren. Illy Holzmann merkt man an, daß sie eine große Zukunft vor sich hat. Leopold Linhard zeigte das, was man sich von ihm als Weltmeister Schäfer 2 versprochen hatte.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

2)

Lächelnd und kopfschüttelnd geleitete die Schwester die Dame in das Wartezimmer.

Dann telephonierte sie Doktor van Delden an, kurz die Sachlage schildernd.

„Schicken Sie sie nur gleich wieder fort“, rief der zurück. „Ich weiß durch ihren Arzt, was mit ihr los ist. Schwer verzogen. Ueberpflegt. Vor Langweile krank. Bisher waren's die Nerven. Jetzt ist's die Lunge. Eingebildete Kranke durch und durch. Ich nahm sie nur aus Gefälligkeit gegen den schwerbedrängten Kollegen. Pariert sie nicht — ex!“

„Wollen Sie ihr das nicht lieber selber sagen? Mir wird die Dame keinen Glauben schenken.“

„Versuchen! Wenn nicht — nochmal anrufen.“

Frau Antony zuckte hochmütig mit den Achseln.

„Mit Personal verhandele ich nicht. Sagen Sie das dem Herrn!“

Die Schwester gab die Botschaft im Beisein der Dame wörtlich durch das Telephon.

„Warten lassen!“ klang es zurück.

„Mit der Zofe?“

„Nein!“ brüllte Doktor van Delden so zornig-laut zurück daß die Dame es von ihrem Sitz aus vernahm.

„Kultur — scheint hier nicht zu herrschen?“ meinte sie ironisch.

„Wir sind in einer Anstalt, in der ernsthaft Kranke ernsthaft Heilung suchen.“

„Meinen Sie etwa, ich wäre nicht ernsthaft krank?“

„Ich habe keine Meinung darüber. Herr Doktor van Delden wird seine Anordnung geben.“

„Sie werden mich zu pflegen haben?“

Die Schwester nickte.

„Ich glaube nicht, daß wir zusammen harmonieren. Ich werde mit Doktor van Delden reden. Ich wünsche andere Bedienung.“

„Bedienen tut Sie ein Zimmermädchen. Zur Pflege wird sich nach der Verteilung der Patienten auf die Zimmer kaum eine andere Schwester finden.“

Frau Lasar zuckte mit den Achseln.

„Entschuldigen Sie mich jetzt, gnädige Frau — ich habe Pflichten.“

„Schicken Sie mir die Frieda!“

„Gnädige Frau — Sie hörten, Herr Doktor hat es ausdrücklich verboten.“

„Ich werde mich ausdrücklich beschweren!“

Mit leichter Verneigung verließ die Schwester den Warteraum. Achselzuckend und in verächtlicher Gereiztheit warf sich die junge Frau in einen der Sessel — prüfte die ausliegenden Journale.

„Nichts Ordentliches — wie zu erwarten“, dachte sie zornig. „Ich begreife Doktor Frank nicht, mich ausgerechnet hierher zu schicken. Das scheint doch wirklich nur für arme Leute zu sein! Eine derartige Behandlung. Oder — vielleicht für ganz Schwerkranke.“

Draußen hatte Doktor van Delden bereits das mitgeschleppte Personal fortgeschickt.

Die Jungfer weinte beinah vor Aufregung.

„Die gnädige Frau hat sich hier absolut der Hausordnung zu fügen. Warten Sie ein, zwei Tage in Genf. Entweder die Dame bleibt hier, indem sie sich fügt — oder sie reist bald wieder ab. Dann werde ich sie benachrichtigen lassen. Fräulein — Sie sind dann zur Stelle, und ich übernehme es persönlich, Sie zu rechtfertigen.“

Zögernd gehorchte die Jungfer.

„Gut würde es der tun — auch mal parieren müssen“, dachte sie mit leiser Genugtuung.

Erst nach längerer Zeit — Frau Lasar brannte vor Ungeduld! — ließ Doktor van Delden sie zu sich bitten.

Es war ein weiter Weg zu dem Arzthaus, in dem sich Doktor van Deldens Sprechzimmer befand, und Frau Antony fragte die sie führende Schwester hochmütig: „Kann denn der Arzt sich nicht zu mir bemühen?“

„Gnädige Frau, Herr Doktor van Delden hat viel zu tun.“

„Aber bei den besseren Patienten...“

„Hier gibt es nur — Kranke.“

Doktor van Delden empfing die Dame mit zurückhaltender Höflichkeit.

„Ihr Arzt schreibt mir, daß Sie sich ernsthaft krank fühlen und hier Genesung suchen. Das ist nur möglich bei strikter Befolgung der Hausordnung!“

„Die unsympathische Schwester, die mich empfing, hat gepetzt?“

„Gnädige Frau — hier petzt niemand. Aber ich halte darauf, von allem unterrichtet zu sein. Ihre Jungfer habe ich nach Genf zurückgeschickt. Sie erwartet Sie dort. Denn ich würde es verstehen, wenn Sie es vorziehen, das Sanatorium alsbald wieder zu verlassen.“

„Das — würden Sie zulassen?“

„Ich könnte es nicht hindern!“

„Sie haben also genügend zahlende Patienten?“

„Es sind viele Kranke hier — solche für die Kassen und solche, die für sich selbst bezahlen. Sie gestatten eine flüchtige Voruntersuchung. Die eigentliche nimmt längere Zeit in Anspruch und findet, falls Sie sich entscheiden, zu bleiben, erst in einigen Tagen statt.“

Doktor van Delden fand, daß die Lunge der jungen Frau tatsächlich schwach und recht angegriffen war. Ob und in welchem Grade tuberkulöse Erscheinungen vorlägen, konnte erst eine eingehende Feststellung entscheiden.

„Sie sind nicht allzu krank“, erklärte er kurz. „Aber ich rate Ihnen zu einer Kur. Sie wird auch Ihre Nerven bessern. Dazu gehört aber Geduld, guter Wille — Einordnung.“

„Und diese naseweise Schwester soll mich tatsächlich pflegen?“

„Gnädige Frau, es hat bisher noch niemand Schwester Hilde naseweis gefunden. Uebrigens — ist sie aus allerbester Familie. Ihr Vater ist Oberstaatsanwalt am Reichsgericht in Leipzig.“

„Unmöglich!“

Frau Lasars Gesicht war völlig verblüfft.

„Und so feine Damen bedienen hier die Patienten?“ fragte sie naiv.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Unter welchen Bedingungen heute ein Beamter eine Anstellung bekommen kann!

Was sich die sogenannten Arbeitgeber in der Krisenzeit alles erlauben, übersteigt schon wirklich alle Grenzen! Nicht genug an dem, daß durch den fortwährenden Gehaltsabbau, die Beamten schon fast umsonst arbeiten, mutet man ihnen noch zu, daß sie sogar Geld mitbringen sollen, wenn sie eine Anstellung beanspruchen!

Als Beweis diene folgendes Inserat, welches in der Freitagnummer der „Schlesischen Zeitung“ erschienen ist und welches lautet:

„Beamter, jüngere Kraft, kaufmännisch gebildet, polnisch-deutsch, findet sofortige Anstellung als Provision für Vermittlung eines Darlehns von Zl. 1200. (Sicherstellung.) Zuschriften unter „Dringend“ an die Adm.

Diese Anstellung wird als Provision gewährt! Auf wie lange? Falls aber die Zl. 1200 in dem Geschäfte pleite gehen, was dann?

Wenn jemand einem andern Geld vermitteln will, muß derselbe dem Geldgeber doch sicher genug sein! Heute borgt niemand das Geld auf ein unsicheres Geschäft!

Wir sind heute schon soweit gekommen, daß man für eine Anstellung für ein Kapital von Zl. 1200 gut stehen muß!

Stadttheater Bielitz.

Dienstag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), die erste Wiederholung von „Der G'wissenswurm“, Bauernkomödie von Ludwig Anzengruber.

Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), zum erstenmal: „Leutnant Komma“, Spiel in 14 Bildern von Frank Maar.

Arbeiter-Konsum-Verein. (Rabattauszahlung.) Den P. T. Mitgliedern wird zur Kenntnis gebracht, daß ab 20. Dezember l. Js. der Rabatt in allen Filialen zur Auszahlung gelangt und werden die geehrten Mitglieder ersucht, die Einkaufskontrollkarten zwecks Errechnung des Rabattes, den Filialleitern abzugeben. — Der Vorstand.

Weihnachtsfeier an der Zennerbergschule. Am Montag, den 21. Dezember, findet um 5 Uhr nachm. in der Turnhalle der Zennerbergschule eine schlichte Weihnachtsfeier statt, zu welcher alle Freunde und Gönner der Anstalt herzlichst eingeladen werden. Zur Aufführung gelangt ein kurzes Weihnachtsspiel von Gustav Mohl: „Des fremden Kindes Weihnachtsfest“. Der Eintritt ist frei, eventl. freiwillige Spenden werden zur besseren Ausstattung der Schulwerkstätte verwendet.

Die Knabenschule am Kirchplatz veranstaltet am Dienstag, den 22. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, in der Turnhalle am Kirchplatz eine schlichte Weihnachtsfeier. An die werten Angehörigen der Schüler sowie an alle Freunde und Gönner der Anstalt ergeht hiermit die freundliche Einladung zu dieser Feier. Der Eintritt ist frei. Etwaige Spenden zugunsten armer Schüler werden mit Dank entgegengenommen. Die Schuldirektion.

Die Altersversorgung für Teschen-Schlesien. Der sozialistische Antrag, mit welchem der Wojewodschaftsrat aufgefordert wurde ein Altersversorgungsgesetz zu entwerfen, und dem Sejm bis 1. Dezember 1931 zu unterbreiten, wurde im Schlesischen Sejm noch im Juli l. J. einstimmig angenommen. Ebenfalls hat sich keine Stimme des Protestes erhoben. Die viermonatliche Frist ist verstrichen. Am Mittwoch voriger Woche hat der Abg. Gen. Machej den Vorsitzenden der Sozialkommission interpelliert, ob ein diesbezüglicher Gesetzentwurf der Seimkanzlei vorgelegt wurde. Der Vorsitzende konnte die Interpellation nicht beantworten. Die Nachf... in der Sejmkanzlei hat jedoch ergeben, daß ein solches Gesetzprojekt nicht eingelaufen ist. Selbstredend wird der sozialistische Abgeordnetenklub es nicht unterlassen auch den Wojewoden zu interpellieren. Wir werden die Gelegenheit nicht unterlassen, die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Regierenden ins gehörige Licht zu rücken.

Die Beseitigung der toten Saison. Wie der Krakauer „Naprzod“ vom 16. d. Mts. aus Warschau meldet, hat der Arbeitsminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister und Handelsminister für die Dauer der toten Saison für 1931-32 die Bestimmungen des Gesetzes vom 18. Juli 1924 Art. 5 Absatz 1 betreffs der Arbeitslosenunterstützung für alle Kategorien, die Saisonarbeiter inbegriffen, dahin abgeändert, daß den Saisonarbeitern auch während der toten Saison die Unterstützung gewährt wird. Diese Bestimmung ist mit dem 15. d. Mts. in Kraft getreten.

Schlesier werden abgebaut.

„Wenn meinesgleichen 50 im Staate wären...“

Dieser hochmütige, vielleicht gar übermütige Spruch — — — von wem könnte er herrühren? —

Natürlich von keinem anderen als Herrn Nizankowski. Er war der Mann, der gesagt haben soll: „Wenn es in Polen 50 solcher Männer gäbe wie ich, da möchte es anders aussehen.“ Wenn dieser Spruch auf Wahrheit beruht, dann tut Herr N. bitteres Unrecht den sanatorischen Gewaltigen. Solcher Männer wie Nizankowski finden wir unter den Sanatoren viel mehr als 50. Gerade deswegen sehen wir in Polen so aus, wie wirs jetzt haben. — — —

Allerdings scheinen die Sanatoren viel von Herrn N. zu halten. Als der Schlesier Duda als Bezirkshauptmann die Demission bekam, da war Herr N. voller Hoffnung, daß er an Stelle des abgebauten Duda kommt.

Es geschah dem nicht so. Herr Bochenski, ebenfalls kein Schlesier, kam nach Bielitz. Für Herrn Nizankowski war vorerst ein anderer Platz gedacht. Es ist bereits bekannt, daß der letzte Schlesier, Herr Dr. Kisiala, Bezirkshauptmann in Teschen, abgebaut wird und an seine Stelle Herr Nizankawski kommt. Herr N. kann sagen: Es ist erreicht! — Die Bielitzer dürfen sagen: Wir verlieren nichts an dem Abgange des Herrn N. — Für die Teschener entsteht die Frage: Was bringt uns der importierte Mann?

Das Urteil im Wadowitzer Kommunistenprozeß.

Nach mehr als dreitägiger Verhandlung wurde am Montag, den 14. d. Mts., um 3 Uhr früh, vom Wadowitzer Schwurgericht das Urteil in dem Prozeß gegen 9 Personen gefällt, die im Zusammenhang mit den im Mai l. J. vor den Bezirkshauptmannschaften in Biala und Bielitz stattgefundenen Arbeitslosendemonstrationen, kommunistischer Umtriebe beschuldigt waren.

Es wurden verurteilt: Der 25jähr. Handelsgehilfe Rubin Beisser aus Biala zu 5 Jahren schweren Kerker, sein Bruder, der 17jähr. Handelsgehilfe Isak Beisser aus Biala zu 1 Jahr schweren Kerker, der 27jährige Handelsgehilfe Leopold Wieczorek aus Alexanderfeld bei Bielitz, zu 3 Jahren schweren Kerker, der 21jährige Schneidergehilfe Salomon Guttmann aus Biala zu 1½ Jahren schweren Kerker, der 36jährige Bergarbeiter Franz Honczyk aus Kattowitz zu 5 Jahren schweren Kerker, der 24jährige Schmiedegeselle Viktor Englert aus Lipnik zu 6 Wochen Kerker, der 32jähr Kesselschmied Josef Sasa aus Bielitz zu 1½ Jahren schweren Kerker, der 24jähr. Tischlergeselle Franz Foltyn aus Komrowitz zu 2 Monaten Kerker, der 29jähr. Schlosser Ladislaus Szypula aus Komrowitz wurde freigesprochen.

Insgesamt wurde für die 8 Verurteilten eine Kerkerstrafe von 17½ Jahr verhängt!

Etwas über die Tätigkeit des Arbeitslosen-Komitees im Bielitzer Bezirk

Wir erhalten folgenden Rechenschaftsbericht:

In das Bielitzer Bezirksarbeitslosenkomitee ist bis zum 15. d. Mts. insgesamt ein Betrag von 42949.19 Zl., in die städtischen Kassen und Landgemeinden 16476.04 Zloty eingelaufen. Der Gesamtbetrag wäre somit 59425.23 Zloty. In dieser Summe sind aber die Beträge der Staatsbeamten nicht enthalten, welche direkt an das Wojewodschaftskomitee nach Kattowitz übersendet werden. Aus dieser Quelle sind bereits 12000 Zloty eingelaufen. Der Verkauf von Stempeln und Karten ergab den Betrag von 1772.80 Zloty, welcher ebenfalls in die Kasse des Wojewodschaftskomitees überwiesen wurde. Außerdem wurden in Naturalien eingesammelt: 509 Zentner Kartoffeln, 116 Raummeter Brennholz, 132 Kilogramm Korn, 145 Kilogramm Bohnen und 140 Krautköpfe. Von den gesammelten Geldern wurden eingekauft: 338 Tonnen Kartoffeln, 500 Tonnen Kohle, 714 Meter Textilwaren für Kleider, 100 Paar Schuhe für die Kinder der Arbeitslosen im Gesamtbetrage von 9000 Zloty.

Das Ortskomitee in Czechowitz kaufte außerdem noch 139 Tonnen Kartoffeln. Analog mit der durch das Bezirkskomitee und den Arbeitslosenkomitees der Städte und Landgemeinden erteilten Unterstützung ist auch seitens der Wojewodschaft für unseren Bezirk ein Quantum von 527 Tonnen Kartoffeln eingekauft worden. In Kürze sollen noch 640 Tonnen Kohle dazu gekauft werden.

Insgesamt erhielten resp. werden die Arbeitslosen aus den Orts-, Bezirks- und Wojewodschafts-Arbeitslosenfonds erhalten: 1004 Tonnen Kartoffeln, 1140 Tonnen Kohle, zugleich für 500 Kinder der Arbeitslosen Stoff für Bekleidung und Schuhe. Das Bezirksarbeitslosenkomitee befaßt sich auch mit der Ausspeiseaktion der Kinder von Arbeitslosen. Für diesen Zweck wurde bereits ein Betrag von 3500 Zloty bereitgestellt. Bemerkenswert in dem Bericht ist, daß nur 1292 Arbeitslose aus dem Bielitzer Bezirk Arbeitslosenunterstützung beziehen, während die weitaus größte Zahl infolge Aussteuerung oder Nichtberechtigung keine Unterstützung erhält, so daß die ausgewiesenen Zahlen das Verhältnis zu dem großen Elend doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten. Wir betonen nochmals, daß trotz der Opferwilligkeit gewisser Kreise dem allergrößten Elend nur sehr unzureichend gesteuert wird. Die Arbeiterklasse verzichtet gern auf diese Almosengaben und fordert nur ihr Recht auf Arbeit. Zunächst muß für Arbeitsgelegenheit gesorgt werden. Das kann dadurch geschehen, daß die Arbeitsinspektoren streng darauf sehen, daß nirgends Ueberstunden gemacht werden. Ferner sollte man doch endlich an die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden gehen. Vor allem andern muß auch diesem wahnsinnigen Lohn- und Gehaltsabbau endlich Einhalt geboten und ein menschenwürdiges Existenzminimum garantiert werden. Je niedriger die Löhne und Gehälter, desto konsumunfähiger wird die arbeitende Klasse, was doch wieder zu weiterer Verschärfung der Krise und weiterer Arbeitslosigkeit führen muß! Zum Schluß wäre noch das Altersversicherungsgesetz, wie es im oberschlesischen Teil verpflichtet, auch auf das Teschener Schlesien auszudehnen. Will man aber der Krise ernstlich an den Leib rücken, dann muß eine ausgiebige Bautätigkeit entwickelt werden. Wohnungen, Schulen Spitäler, Straßen, Brücken, Eisenbahnen usw. brauchen wir sehr notwendig. Die nötigen Gelder müßten durch eine Danina (Vermögensabgabe) aufgebracht werden. Warum sollen denn nur immer die Armen alle Opfer tragen. Es sollen endlich auch diejenigen zum Zahlen herangezogen werden, denen es im Leben noch nie schlecht gegangen ist!

Dieses Mittel ist zwar radikal, aber wirksam! Dadurch würde die Arbeitslosigkeit auf ein Minimum sinken und das ganze Wirtschaftsleben könnte aufblühen.

In dem neuen Sammel-Ausweis sind wieder gegen 4000 Zloty ausgewiesen. Außerdem figuriert der Industriellenverband mit einem Betrag von 3000 Zloty.

Je länger aber die Krise dauert, desto größer ist die Arbeitslosigkeit und auch die Zahl der zu Unterstützenden, während die Einnahmen für die Arbeitslosenhilfskomitees infolge der genannten Umstände immer geringer werden.

Was wird aber dann sein, wenn nichts mehr einlangen wird?! —

„Wo die Pflicht ruft!“

Verein jugendl. Arbeiter, Bielsko. (Einladung.) Obiger Verein ladet zu der am Freitag, den 25. Dezember 1931 (Erster Weihnachtsfeiertag) in den Lokalitäten des Arbeiterheimes in Bielsko stattfindenden diesjährigen Weihnachtsfeier herzlichst ein. Zur Aufführung gelangt folgendes Programm: 1. Prolog. 2. „Stille Nacht, heilige Nacht“. Gem. Chor gesungen vom A. G. V. „Frohsinn“, Bielsko. 3. Ansprache. 4. „Schuster Zwiebels Wickelkind“. Weihnachtsschwank in 1 Aufzug von Paul Wille. Pause. 5. Mädchenreigen und Volkstänze. 6. Volkslieder mit Zitherbegleitung. 7. Humoristische Vorträge. Tanz. „Grinzing bei Nacht“. Programmänderungen vorbehalten. Kassenöffnung 6 Uhr abends. Anfang 7 Uhr abends. Entree im Vorverkauf 1 Zloty, an der Kasse 1.20 Zloty. Arbeitslose 50 Groschen. Alle Kultur- und Sportvereine, sowie Freunde und Gönner der jugendlichen Arbeiter werden zu dieser Feier höflichst eingeladen. Ein eventueller Reingewinn fließt dem Bildungs- und Unterstützungsfonds der Jugend zu. Die Vereinsleitung.

A. G. V. Einigkeit Alexanderfeld. Genannter Verein veranstaltet sein diesjähriges Weihnachtsfest am 26. Dezember im Gasthause „Zum Patrioten“ in Alexanderfeld, zu welchem die Vereinsleitung alle Freunde und Sympathiker dieses Vereins freundlichst einladet.

Volksbühne Biala-Lipnik. Samstag, den 26. Dezember l. J. findet im Saale des Arbeiterheimes in Bielitz ein Bunter Abend, verbunden mit ernsten und heiteren Vorträgen, sowie mit der Operettenaufführung Wien bei Nacht statt, wozu alle Freunde und Gönner höflichst eingeladen werden. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Beginn 5 Uhr nachm. Entree im Vorverkauf 1,50 Zl., an der Kasse 2 Zloty. Arbeitslose mit Vorweisung der Legitimation 1 Zloty.

Kamitz. (Weihnachtsfest.) Der Arbeitergesangverein „Freiheit“ veranstaltet am Freitag, den 25. Dezember l. J. in den Lokalitäten des Gemeindegasthauses sein diesjähriges Weihnachtsfest mit reichhaltigem Programm. Beginn um 6,30 Uhr abends. Entree im Vorverkauf 1 Zl., an der Kasse 1,20 Zl. Die Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Lipnik. (Silvesterfeier.) Der A. G. V. „Freiheit“ und Verein jugendl. Arbeiter in Lipnik veranstalten am 31. Dezember l. Js. in der Restauration Englert eine Silvesterfeier verbunden mit Gesangs- und Theatervorträgen. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Eintritt 1 Zloty, an der Kasse 1,50 Zloty. Arbeitslose 50 Groschen. Beginn ½8 Uhr abends. Alle Genossen, Freunde und Sympathiker werden zu dieser Feier höflichst eingeladen.

Die Vereinsleitungen.

Arbeiter-Gesangverein „Widerhall“ in Lobnitz. Am 31. Dezember l. J. veranstaltet obiger Verein in den Lokalitäten der Susanna Tenkner in Lobnitz eine Silvesterfeier verbunden mit gesanglichen sowie humoristischen Vorträgen, zu welcher alle Freunde und Gönner des Vereins auf das herzlichste eingeladen werden. Alles Nähere durch die Einladungen.

Nikelsdorf. (Weihnachtsfest des A. G. V. „Eintracht“.) So wie alljährlich, veranstaltet auch dieses Jahr obiger Verein ein Weihnachtsfest im Saale des Herrn Genser. Diesmal findet das Fest den 26. Dezember statt. Alle Genossen und Freunde des Vereines werden schon heute zu diesem Fest eingeladen. Die Vereinsleitung.

Ober-Kurzwald. (Weihnachtsfeier.) Der Verein jugendlicher Arbeiter veranstaltet am Samstag, den 26. Dezember l. J. im Gemeindegasthause eine Weihnachtsfeier, verbunden mit Gesang und heiteren Theatervorträgen. Eintritt im Vorverkauf 50 Groschen, an der Kasse 70 Groschen. Kassenöffnung 4 Uhr. Beginn ½5 Uhr nachm. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Alle Genossen und Sympathiker der Jugendlichen werden zu dieser Feier höfl. eingeladen. Die Vereinsleitung.

Kopenhagens ältestes Theater abgebrannt

Das älteste Kopenhagener Revuetheater, das Nörrebros-Theater, ist mit dem Bühnen- und dem Kulissenhaus völlig niedergebrannt. Das Feuer, zu dessen Bekämpfung die gesamte Kopenhagener Feuerwehr aufgeboten war, ist auf einen Kurzschluß zurückzuführen.

Unter der schwarzen Fahne

Von Hermann Wendel.

Die Arbeitervorstadt Croix Rousse oder Rotes Kreuz schwebt immer hoch über dem eigentlichen Lyon, wie es sich zwischen Rhône und Saone zusammenpreßt. Aber an diesem Montag, am 21. November 1931, hängt sie wie eine drohende Lawine über der Stadt, bereit, sich jeden Augenblick zu lösen und vernichtend, zerstörend zu Tal zu rollen. Unheimliches liegt in der Luft; es wird nicht gut enden!

Dabei war doch weiter nichts als daß die armen Teufel, die in den engen, stinkenden Gassen mit den hohen, schwarzen Häusern vieltausendfältig hockten, den Hungergurt um ein paar Löcher hatten enger schnallen müssen. Sie bildeten die mißachtete breite Basis von Lyons industrieller Blüte, die 30 000 bis 40 000 Seidenweber, die für kargen Lohn die Tage hindurch und bis weit in die Nächte hinein daheim den Webstuhl schnurren ließen. Die nächste Stufe stellten die 10 000 Zwischenmeister dar, halb bürgerliche, halb proletarische Existenzen, deren jeder seine vier bis fünf Webstühle samt dem Rohstoff an die Nichtshäbigen auslieh. Ueber ihnen thronte die dünne Schicht der Warenabnehmer, etwa 800 Fabrikanten oder Unternehmer, in deren Taschen der Hauptgewinn kleben blieb, falls nicht auch sie den wenigen Kommissionären verpflichtet waren, vollkommenen Schmarotzertypen, die Geld und Material im Großen vorschossen. Unterlagen die Arbeiter, von denen sich die Zwischenmeister nährten und die Fabrikanten und Kommissionäre mästeten, derart einer Ausbeutung im doppelten und dreifachen Grade, so murrten sie doch so lange nicht, wie die Prosperität der Seidenindustrie sie vor dem nackten Verhungern schützte. Doch nach den unerbittlichen Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft traf die aus mannigfachen Ursachen entspringende Krise die Schwächsten am härtesten; der Tagelohn für einen Hausweber sank von 6, von 5, von 4 Frank auf 2, auf 1,75, auf 1,25 Frank; schließlich strich er bei entnervender achtzehnstündiger Arbeitszeit nicht mehr als 18 Sous ein; das war ein Stundenlohn von 4 Pfennig!

Da aber auch so verelendete, verkümmerte, geduckte und gedrückte Menschen, wie es die Lyoner Seidenweber waren, sich gegen den glatten Hungertod sträubten, begann es im Herbst 1831 auf Croix Roussee zu gären. Gruppen standen herum, krummgezogene, blasse Männer, hohläugige Weiber, Kinder mit fiebrigen Augen. Obwohl die Staatsgewalt damals von einer sozialen Frage, die die Arbeiter anging, noch nichts wußte und sich nur zur „Neutralität“, das hieß: zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ im Interesse der Wohlhäbigen, verpflichtet glaubte, legte sich der Präfekt des Rhone-Departements, Dumolard, bedenklich geworden, ins Mittel, warb um das Vertrauen der Arbeiter und brachte durch seinen Einfluß im Oktober zwischen Fabrikanten und Webern ein Uebereinkommen mit Mindestlohntarif unter Dach und Fach. Mehr als bescheidene Mindestlöhne, aber auf Croix Rousse tanzte man erleichtert und stellte abends als Freudenzeichen armselige Lichtchen an die Fenster der Mietskasernen. Die Unternehmer dagegen, nur darauf bedacht, die Wirkungen der Krise von sich auf die Aermsten der Armen abzuwälzen, maulten über das, was ihnen als unerhörte Durchbrechung des geheiligten Prinzips der Gewerbefreiheit erschien, schüchterten den Präfekten ein, steckten sich hinter die Stadtverwaltung, gewannen den Truppenkommandeur, General Graf Rogout, rieten Verhängung des Belagerungszustandes an, rechneten siegessicher auf die bewaffnete Macht — „wenn“, höhnte einer der Großgewinner über die Ausgepowerten, „sie kein Brot im Bauche haben, so werden sie Bajonette hineinbekommen!“

Da setzt sich, verzweifelt ob der Nichtachtung des Tarifs durch die Fabrikanten, Croix Rousse am 21. November in Bewegung, gliedert sich in Kolonnen zu Viererreihen, marschiert in guter Ordnung zu friedlicher, unbewaffneter Kundgebung nach der Stadt herunter: die Lawine rollt! Die Nationalgarde, die dem Zug entgegentritt, ist an den Grenadier-Bärenmützen als Abteilung aus dem Besitzendenviertel kenntlich; also gehen die Gewehre von selber los“. Tote und Verwundete auf dem Pflaster; wie eine Feuerzunge leckt über Croix Rousse der Entsetzensschrei: „Unsere Brüder werden abgeschlachtet!“ Croix Rousse bewaffnet sich, Croix Rousse bedeckt sich mit Barrikaden; Infanterie, Kavallerie, Artillerie; Nationalgarde geht zum Volk über; Generalmarsch, Sturmglockengeläut, Geschützfeuer, und als die Dunkelheit des 22. Novembers herabsinkt, ist die zweitgrößte Stadt Frankreichs in den Händen der Proletarier. Mit dem Reste der zusammengeschmolzenen Truppen bahnt sich General Roguet in der Nacht, während es Kugeln aus den Fenstern, Ziegel von den Dächern regnet, unter empfindlichen Verlusten einen Weg ins Freie. In Paris spricht man von sechstausend Toten auf beiden Seiten; Genaues ist nicht festzustellen, da die beiden großen Ströme viel Leichen wegschwemmen.

Als jedoch die Weber den Sieg in Händen halten, sehen sie sich erstaunt, fast verlegen an. Was nun? Hinter ihrer Bewegung stand keine Theorie, keine Doktrin, kein Sozialismus, keine Sehnsucht nach einer gerechteren Gesellschaftsordnung, stand nichts als der Hunger. Eine andere Losung hatten sie nicht als die düstere Inschrift auf der großen schwarzen Fahne, die der ersten Elendskolonne von Croix Rousse voraufwehte: Durch Arbeit leben oder im Kampfe sterben! Etwas wie ein Sinnbild der dumpfen, ahnungslosen, unaufgeklärten Masse war der Neger Stanislas, der, mit seiner Flinte auf der Morand-Brücke aufgepflanzt, unter wilden Grimassen und Freudengeschrei in die Luft sprang, so oft er einen Kanonier oder Dragoner niedergestreckt hatte, aber sicher nicht wußte, weshalb er schoß. Da die Masse auch keine Führer hatte, ihr den Sinn der Erhebung zu deuten, gelang es den Handlangern der Bourgeoisie leicht, die Proletarier in den alten Pferch zurückzutreiben: Die hungernden und frierenden Weber hüteten mit dem Fanatismus eines Wachhundes das Eigentum der Besitzenden. Ende der Woche war jede Spur des Geschehenen ausgewischt, und keine Hand rührte sich zum Widerstand, als am 3. Dezember der Marschall Soult und der Thronfolger mit stattlicher Truppenmacht einrückten. Was folgte? Das Selbstverständliche: die Entwaffnung der Arbeiter, die Auflösung der Nationalgarde, die Verlegung einer Garnison nach Lyon, die Abriegelung der Arbeitervorstadt durch eine Reihe von Sperrforts, und alles, Ausbeutung, Profit und Hunger konnte weitergehen wie bisher.

Aber instinktloser noch als die Proletarier waren ihre Gegner. Die Machthaber atmeten vielfach erleichtert auf, als sie hörten, daß es sich nicht um einen politischen Putsch von Republikanern oder Legitimisten, sondern „nur“ um einen Streit zwischen Fabrikanten und Arbeitern handle. Bagatelle! Zipfelmütze übers Ohr, herumgedreht und weitergeschlafen! Sie sahen nichts von der Flammenschrift an der Wand, mit der sich hier die Frage der Zukunft ankündigte; sie blieben taub für den Marschtritt einer neuen Klasse, die hier zum erstenmal auf den Schauplatz der Geschichte trat; sie rochen nicht im entferntesten den Pulvergeruch vom ersten Vorpostengefechte des großen sozialen Krieges, unter dessen Schlachten ein Jahrhundert später die Erde beben sollte.



Die Filmschauspielerin Pola Negri schwer erkrankt

Pola Negri, die weltberühmte Filmschauspielerin, die im stummen Film die größten Triumphe errang, ist bedenklich erkrankt und mußte operiert werden. Pola Negri hatte gerade nach langer Pause wieder ihre künstlerische Tätigkeit aufgenommen.

Blutsauger in der Weinstube

„Geben Sie mir heute drei Stück! Bei diesem Wetter habe ich wieder große Beschwerden, und das letztemal wollte er gar nicht anbeißen.“

„Ich werde Ihnen heute einen ganz starken aussuchen; der beißt sofort an!“

Erstaunt blicke ich von meiner Zeitung auf, hinter der vergraben ich in einer jener anheimelnden Weinstuben sitze, wie man sie noch vereinzelt in einigen Häusern des aussterbenden Alt-Berlin findet. Der Kellner, der eben gerade mit einem Gaste diese merkwürdigen Worte gewechselt hat, ist verschwunden und kommt nach einigen Minuten mit einem zugedeckten Glasgefäß wieder, auf dessen Boden sich drei seidigschwarze, langgestreckte, schneckenartige Tiere ringeln: Blutegel.

Wer diese Sauger, einst unentbehrliches Requisit nicht nur des quacksalbernden Baders, sondern auch der hochgelahrten Medici, aus der Rüstkammer der medizinischen Wissenschaften verschwunden geglaubt hat, der hat sich getäuscht. Eine Zeitlang sah es freilich so aus, als bediente man sich anderer Mittel, um den Kranken das überschüssige Blut abzuzapfen. Seitdem sich jedoch herausgestellt hat, daß der Blutegel beim Saugen auch eine Flüssigkeit absondert, der man verschiedene Heilwirkungen zuschreibt ist seine Wertschätzung wieder gestiegen.

Die einzige heute noch bestehende Berliner Blutegelhandlung, die im nächsten Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum feiern kann, befand sich viele Jahrzehnte hindurch in der Stralauer Straße. Heute führt die Enkelin des Gründers, die Inhaberin dieser Alt-Berliner Weinstube, neben dem nahrhaften auch noch das blutsaugende Geschäft weiter, womit ich, um allen Irrtümern vorzubeugen, natürlich nur den Verkauf der Blutegel meine. Nicht aus Tradition allein; nein, das Geschäft geht wirklich nicht schlecht. Auf einen Verbrauch von 5 Millionen Blutegeln jährlich, wie vor hundert Jahren, werden wir es wohl nicht mehr bringen. Aber in den letzten Jahren hat sich der Verkauf doch gehoben, und oft werden annähernd hundert Stück an einem Tage verkauft.

Großvater Donner, der Gründer, besaß noch selbst eine Egelzucht. Heute importiert man die Tiere aus Ungarn, wo sie in großen Mengen gezüchtet und von dort, in feuchtem Torf verpackt, mit der Bahn verschickt werden. Hier hält man sie erst einmal volle zwei Jahre ohne Nahrung in einem verdunkelten Wassergefäß. Danach entwickeln sie naturgemäß einen gesteigerten Appetit auf eine Portion Blut. Der unfreiwillige Hungerkünstler zeigt sich dann auch, sobald man ihn auf einen Menschen ansetzt, recht gefräßig; schwillt er doch durch das gesaugte Blut auf das Dreifache seiner Größe an. Hat er sich sattgetrunken, so fällt er ab und hat seine Pflicht erfüllt.

Die Charitee, zahlreiche Aerzte und viele Privatpersonen sind die Abnehmer der Egel. Bei hohem Blutdruck, Venenentzündung, Beinschmerzen und anderen Beschwerden sollen sich gute Erfolge ergeben, und es gibt viele Stammkunden, die sich alle paar Wochen ihren Egel holen. Sie alle schwören auf die Erfolge des Aderlasses, und sie behaupten, ohne diesen gar nicht mehr auskommen zu können. Die Schulmedizin scheint ihnen nicht unrecht zu geben. Alte Mittel werden wieder hervorgeholt, die man schon längst ins Raritätskabinett der Medizin verbannt glaubte.



Zur Wiedereröffnung des Goldbergwerks im Regierungsbezirk Kassel

Oben links: Die Einfahrt zur Grube „Eisenberg“. — Rechts: Der Eingang zu dem Dorf Goldhausen. — Unten: Die Ausschachtungsarbeiten zur neuen Grube werden begonnen. — Die Bewohner des armen Dorfes Goldhausen im Regierungsbezirk Kassel sind durch eine große Sensation überrascht worden. In den verlassenen Schächten der Grube „Eisenberg“ sind Goldadern entdeckt worden, deren Wert auf 21 Millionen Mark geschätzt wird. Der Abbau soll wieder aufgenommen werden, und die Bewohner des Dorfes mit dem vielverheißenden Namen warten nun mit Spannung darauf, ob sich die Erwartungen erfüllen.

Bilde einen Satz mit „Fallobst“!

Die politische Satire ist leider eine in Deutschland viel zu wenig gepflegte Kunst. Es gibt Situationen in der Politik, in Wirtschaft und Gesellschaft, die mit einem einzigen guten Witz oder einer treffenden Satire ein für allemal lächerlich gemacht werden können. Der „Wahre Jakob“, seit 52 Jahren das bestgefürchtete Witzblatt der Arbeiterschaft, ist, wie eine Prüfung der letzten Nummern zeigt, immer noch auf alter Höhe und in voller Frische. Hier sind einige Proben:

Aus der Politik:

Vor einem Nazilokal stand ein hochaufgeschossener junger Mensch, mit Naziabzeichen geschmückt wie ein Wotansopfer mit Herbstblumen, und verkaufte eine Broschüre: „Warum wurde ich Nazionalsozialist?“ Jedem Vorübergehenden hielt dieser junge Mensch die Broschüre entgegen und brüllte dazu mit starker Stimme: „Warum wurde ich Nationalsozialist?“ Da kam ein Arbeiter vorüber, klopfte ihn freundlich auf die Schulter und sagte: „Na, laß man, laß man! Das werden sich eines Tagen noch viel mehr Leute fragen, mein Junge!“

(Der „Wahre Jakob“ Nr. 23-1931.)

Aus dem „stillgehaltenen“ Wirtschaftsleben:

Unlängst ging ich nächtlicherweise durch die Kärntner-Straße in Wien. Da kam eine hübsche, berufstätige Dame auf mich zu, wedelte kokett mit ihrem edel geformten sex appeal und flötete: „Komm mit mir, Bubi, da hast vüll mehr davo, als wannst dei Göld in aner Bank anbaust!“

(Der „Wahre Jakob“ Nr. 24-1931.)

Und endlich ein unpolitischer Berliner Witz:

Bilde einen Satz mit Fallobst, Liesken!“ „Lieber Schatz, es wird nu endlich Zeit, det de dir mit mir fallobst.“

(Der „Wahre Jakob“ Nr. 23-1931.)

Vermischte Nachrichten

Bewahrer der Berge.

Wer hat nicht schon im Hochgebirge im Anblick der wunderbaren Blumenmatten geschwelgt, die zwischen Alpenrosengebüsch und Knieholz hoch hinauf züngeln im Steingeröll unter Felswänden! Es ist vielleicht das schönste Naturbild, das die Berge überhaupt bieten. Denn trotz der Kletterfreunde und Gipfelfernblicke täuschte man sich nicht darüber: ganz oben sind die Berge ebensowenig am schönsten wie von ganz unter aus gesehen. Das eigentliche Zauberbild entfaltet sich im zweiten Drittel der Höhe. Dort, wo des Waldes grüne Halle sich von selbst in einen Park verwandelt mit nur einzelnen Baumgruppen und natürlichen weiten Bergwiesen, wo duftend die Bergkräuter den bunten Teppich ausspannen und Sonntagsstille sich auftut, daß man meint, das Rieseln der Lichtbäche zu hören, die in unbeschreiblicher Klarheit selbst die fernen Bergeshäupter umspielen.

Dort oben, wo die Alpenrosen wie feierliche Lichter brennen, findet ein stiller, aber unbeschreiblich erbitterter Kampf auf Leben und Tod statt, in dem das Leben ununterbrochen aufs neue siegt.

Die großen Felsgipfel werfen jeden Morgen neue Lasten von verwittertem Schutt ab. Keine Wand ist im Gebirge, die nicht umsäumt wäre von einem Band der Gerölle, die in spitzem Winkel hoch an ihr hinaufgreifen. Keine aber auch, an der nicht weich und lebensfroh das Grün der Alpenbüsche, der Gräser und Schuttpflanzen mit tausend und aber tausend Wurzelarmen und Zweigen sich um Steinchen u. Gras schlingen würde und so den talab wandernden Berg zurückhält auf seinem Wege der Selbstzerstörung.

Eine Steinmure geht heute mit Erdbebenzittern ab. Es ist, als ob der Berg selbst wanke. Dann aber breitet sich doch wieder die große Stille aus, und auf die Schreckensminute folgen Jahrzehnte der Wiedergutmachung. Im Walde wurde die Lawine aufgefangen. Tausend Aeste mag sie geknickt und hundert lebensfrohe Bäume zerstört haben, der hundertste aber hat sie aufgehalten und der Wald hat ihr sein Schweigen geboten: Bleibe! Dann hat er sie begraben. Und von ihm bis zur Felswand, überall, wo der steinerne Leib des Berges offen lag, da sind heilend und mild die Wunden mit Blumen u. Blättern zugedeckt worden. Zwanzig Jahre später ist der Felsenhang völlig übergrünt und vor weiterem Abrutschen gesichert. Der Zerfall des Berges ist aufgehalten.

Die Alpenmatten und der Bergwald sind nämlich die Bewahrer der Berge, wenn die Luft, der Regen und die Sonne ihre Zerstörer sind. Was das eine verschuldet, das macht das andere wieder gut. So sonderbar eingerichtet ist die Welt. Ein Lufthauch vernichtet für die Ewigkeit gefügte Mauern, u. ein lindes Blumenblatt gebietet der Zerstörung Einhalt und heilt die Wunden der Welt.

Dr. R. H. France

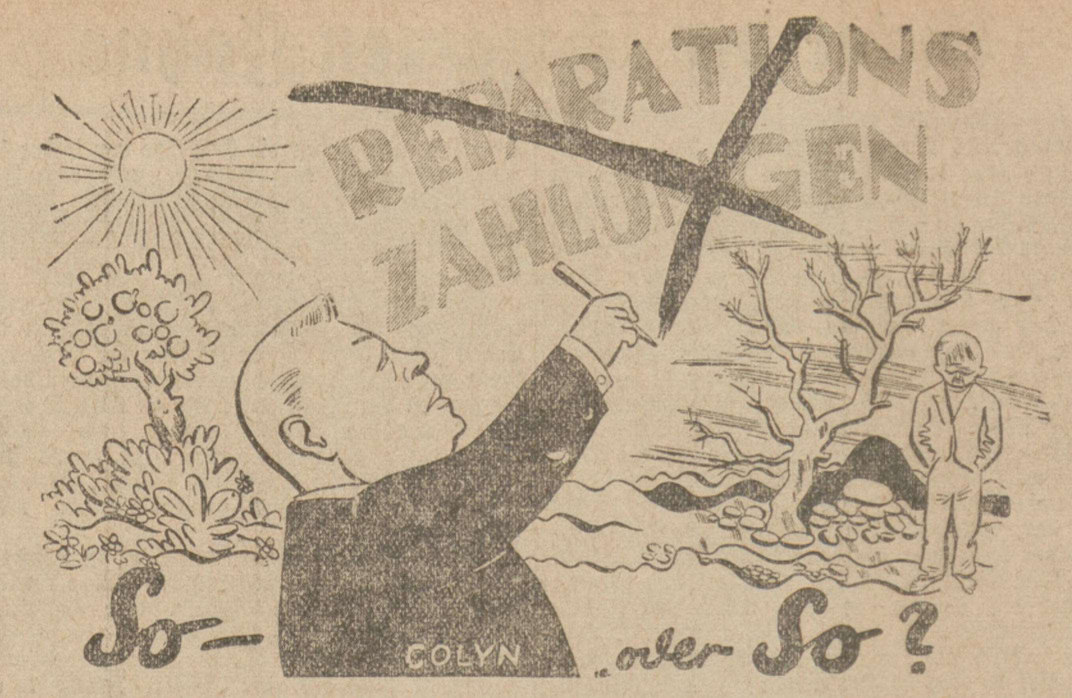
Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 16,40: Schallplatten. 17,35: Symphoniekonzert. 20,15: Konzert. 22,10: Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Schallplatten. 15,15: Vortrag. 15,50: Kinderstunde. 16.20: Vortrag. 16.40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Symphoniekonzert. 18,50: Vortrag. 20,15: Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.



„Nur die Streichung der Reparationen kann die Weltwirtschaft heilen"

Vor dem Sonderausschuß der B. J. Z. hielt der Holländer Colyn eine vielbeachtete Rede, in der er ausführte, daß nur die völlige Streichung der Reparationen der Weltwirtschaft Gesundung bringen könne. — „Wann wird endlich der entscheidende Strich gezogen werden?"

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Dienstag, 22. Dezember. 9,10: Schulfunk. 12: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Hausmusik zur Weihnacht. 16,35: Unterhaltungskonzert. 17,15: Lesung. 17,50: Weihnachten in Kirche, Kunst und Volksleben. 18,15: Das wird Sie interessieren! 18,35: Wetter; anschl. Stunde der werktätigen Frau.. 19: Die Schallplatte des Monats. 20,15: Aus Beuthen: Die Blume von Hawaii. In der Pause: Abendberichte. In der zweiten Pause: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,30: Radsport-Allerlei. 23,45: Funkstille.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. Am Montag, den 21. Dezember 1931, abends 6 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine weihnachtliche Feierstunde statt, zu der alle Genossinnen und Genossen freundlich eingeladen sind.

Achtung, „Kinderfreunde".

Kattowitz. Die für Dienstag, den 22. Dezember, anberaumte Sonnenwendfeier der Kinderfreunde, ist aus technischen Gründen auf Mittwoch, den 23. Dezember, abends 6 Uhr (Zentralhotel), verlegt worden.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. (Weihnachtsfeier.) Am Sonntag, den 27. d. Mts., findet wie alljährlich die Weihnachtsfeier des Volkschor Freiheit statt. Zur Aufführung gelangen Gesangsvorträge sowie 2 Theaterstücke, ein ernstes und ein heiteres Stück. Wir laden hiermit alle Freigewerkschaftlichen Kollegen, Parteimitglieder und Kulturvereine ein. Preise der Plätze 75 und 50 Groschen.

Emanuelssegen. Am Dienstag, den 22. d. Mts., findet in der Privatschule um 6 Uhr abends, eine wichtige Versammlung des „Uthmann-Chor" statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Königshütte.

Dienstag, den 22. Dezember: Vorstandssitzung im Vereinszimmer um 8 Uhr abends.

Freitag, den 1. Januar 1932 (Neujahr): Weihnachtsfeier im Vereinszimmer Dom Ludowy. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Gäste willkommen.

Mittwoch, den 6. Januar 1932 (Dreikönigsfest), findet die fällige Generalversammlung statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen jedes einzelnen Pflicht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 5½ Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Lipine und Umgebung. (Mitglieder des Bergbauindustrieverbandes und der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 27. Dezember d. Js., begeht die Ortsgruppe Lipine des Bergbauindustrieverbandes ihr 30jähriges Bestehen, verbunden mit einer Theateraufführung „Die Macht der Arbeit", anschließend Tanz. Beginn um 5 Uhr nachmittags. Wir bitten die Mitglieder der Freien Gewerkschaften, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 21. Dezember, abends 6 Uhr, Märchenabend von Herrn Boidol.

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.